Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Haupt-Expedition Charlotten-Straße 41, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis: Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 87. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1409. | Samstag den 15. April 1899. | Fernsprecher Nr. 825. | 10. Jahrgang.

Das Abonnement

auf die

Bürger-Zeitung

kann mit jedem Tage beginnen werden und werden Anmeldungen in der Expedition und von den Boten entgegengenommen.

Alle Gesinnungsgenossen in Stadt und Land bitten wir, für immer weitere Verbreitung der Bürger-Zeitung nach Kräften thätig zu sein.

Inserate finden bei dem ausgedehnten Leserkreis der Bürger-Zeitung in den weitesten Kreisen Beachtung.

Jeder Abonnent hat das Recht, auf Grund seiner Quittung monatlich eine fünfzeilige **Frei-Annonce** aufzugeben, was sich namentlich für kleinere Geschäftsleute sehr empfiehlt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

vp. Berlin, 13 April.

Am Ministertisch: Dr. von Miquel, Thielen, Gesler, Freiherr v. Hammerstein.

Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten. Das Haus und die Tribünen sind stark besetzt.

Erste Berathung des Gesetzentwurfs betreffend den Bau einer Schiffahrtskanals vom Rhein bis zur Elbe zunächst nimmt das Wort

Eisenbahnminister Thielen: Der Gesetzentwurf betr. den Bau eines Schiffahrtskanals vom Rhein nach der Weser und Elbe bringt nicht einen weltstürzenden Plan. Der Bau einer Schiffahrtsstraße vom Rhein bis zur Elbe ist so greifbar in Form schon lange, schon seit 1840 erplant und immer wieder als eine wirtschaftliche Notwendigkeit hingestellt worden. Zugleich ist das besorgniserregende Gebiet der Eisenbahnen und der Ruhr-Revier ganz gewaltig zugenommen und Erschwerungen gezeitigt, die vom Lande schwer empfunden worden sind. Schon ein Blick auf die Karte zu dem Entwurf genügt zu, um zu erkennen, wie östlich der Elbe von alter Zeit her die Wasserstraßen in horizontaler Weise angelegt worden sind in richtiger Erkenntnis der Bedürfnisse des Landes. Aus der Geschichte dieser Wasserstraßen ist mir nicht erinnerlich, daß von irgend einer Seite wirklich der Elbe jemals Einspruch gegen den Ausbau derselben erhoben worden ist. In westlichen Teilen des Landes aber, welche zunächst beteiligt waren, ist heute der Ausbau dieser Wasserstraßen mit ein großer Segen, als ein mächtiger Hebel für die gedeihliche Entwicklung des Landes angesehen worden, und in dieser Anerkennung hat sich auch im Zentrum der Eisenbahnen nichts geändert. Was nun soll an der Elbe Halt gemacht werden? Das einzige Heil des Landes jene harte Lagne, in Zukunft die Eisenbahnen allein aufzubauen? Das kann wohl kaum im Ernst behauptet werden; man kann wohl unsere ganze Verkehrspolitik als falschen Weg, und unzulänglich hinstellen; man kann sich betreffs Neubauten Bauentwürfen in den Schulden der ostelbischen Eisenbahnen zurückwenden. Da haben auch einzelne Landesteile entschieden Protest erhoben gegen den Zusammenschluß der westlichen und östlichen Eisenbahnlinien und es ist das Gesetz, was heute es zum Schutzen des Landes gedient, was jetzt wohl niemand mehr bezweifelt. Die zur Aufrechterhaltung unserer Stellung im Weltverkehr die Mittel unbedingt notwendige Verminderung der Transportkosten kann nur erzielt werden durch den erweiterten Ausbau der Wasserstraßen parallel neben den ohnehin sich notwendig ergebenden weiteren Ausbauten der Eisenbahnen. In allen Zeiten und bei allen Völkern ist der Ausbau der Verkehrsstraßen die Vorbedingung zu ihrer wirtschaftlichen Entwicklung und zur Steigerung der Bevölkerung zu einem Einheitsstaate geworden. Dabei ist Preußen durch von der Natur so auf den Ausbau der Wasserstraßen angewiesen und so für die Aufführung derselben begünstigt wie Preußen, und gerade dort, wo die Eisenbahnen und Kanäle in einer Hand liegen und zwar in der Hand des Staates, sind die Bedingungen für den parallelen Ausbau beider entschieden am günstigsten.

Ich habe vor einiger Zeit bereits ausgeführt, daß in einzelnen Bezirken, wenn auch die Eisenbahnen vollständig in der Lage sind, jetzt und noch einen Strecke von Jahren den Verkehrsbedürfnissen dort gerecht zu werden, man doch nur mit schweren Sorgen in die Zukunft blicken kann und daß unfehlbar die Zeit kommen wird, wo die Verkehrsnahme es den Eisenbahnen unmöglich macht, den Anforderungen nachzukommen. In niederrheinisch-westfälischen Kohlenrevier werden jetzt schon täglich 18000 Wagen beladen. Es geht in der ganzen Welt nicht wieder ein räumlich begrenztes Gebiet mit einem so dichten Verkehr, der von Jahr zu Jahr in rapide anwächst und wo wir noch lange nicht an der Grenze angekommen sind. Wenn nun neue Eisenbahnlinien im Revier in Angriff genommen würden, so würde das ganz augenscheinlich hohe Kosten erfordern, in ganz anderem Maße als die Kanäle. Eine wirksame Hilfe kann nur geschaffen werden, wenn ein Teil des Verkehrs von den Eisenbahnen abgewälzt und von den Wasserstraßen ein Teil der Transporte den Kanal zugeführt wird. Die Herstellung des Dortmund-Rhein-Kanals allein, wenn sie auch immerhin eine Entlastung des Eisenbahnverkehrs bewirken, ist nicht genügend, dem Lande im großen Ganzen zum Vorteile zu gereichen. Es würde mit der einzeitigen Ausführung des Dortmund-Rhein-Kanals allerdings eine weitere Konkurrenz unter den Wasserstraßen entstehen. Unsere eigene heimische Landwirtschaft würde noch wie vor auf Eisenbahnen angewiesen sein, und selbst Staffelstarife würden da nicht die Wirkung haben, die nur die Wasserstraßen haben können. Da ist, daß das große Unternehmen des Rhein und Elbe Kanals wirklich die große wirtschaftliche Bedeutung hat, dafür ist nach meiner Auffassung entscheidungsvoll der Umstand, daß die zunächst beteiligten Landesteile sich zu sich verwiegenen Opfern und Garantien jetzt schon erboten haben für die Finanzierung des großen Unternehmens, wie es noch niemals vorher bei dem staatlichen Bau geschehen, geschweige denn erreicht worden sind. Daß mit der Entlastung für die Eisenbahn auch eine Entlastung an Binnenkanäle entstehen wird, ist klar. Es ist berechnet worden, daß die Ueberschüsse der Staatsbahnen sich um 50 Millionen jährlich vermindern werden. Das ist eine gewaltige Einbuße, die aber weit von ihrem Schrecken verliert, wenn man bedenkt, daß dem auch erhebliche Minderausgaben gegenüberstehen. Dann möchte ich bemerken, daß ein Kanal von dieser Ausdehnung bei beinahe 265 km mit so günstigen Verhältnissen noch niemals gebaut worden ist, weder in Europa noch in sonstigen Kulturländern.

Daß ein Volk von einer Verbilligung und einem Ausbau seiner Verkehrswege Schaden hat, wird wohl niemand behaupten wollen; vielmehr ist die Wohlfahrt eines Landes grade von der Ausbeutung seiner Verkehrswege abhängig. Die Regierung hat immer das getan, was notwendig war, aber grundsätzlich muß die Forderung des Kompensationen (wie sie bei den ostelbischen Agrarier vorlangen! Red.) ablehnen. Die Staatsregierung ist sich darüber klar, daß sie den Landtag der Monarchie vor eine ernste Entscheidung stellt, daß nach der Verwirklichung des Projektes kein Schritt auf dem weiten Gebiet des Verkehrswesens geschehen ist, der sich mit diesem vergleichen kann. Die Staatsregierung sieht in dieser Vorlage eine notwendige Konsequenz und die Eröffnung der Verkehrsbahn. M. H., die Staatsregierung hat angesichts der Bedeutung der hier zur Entscheidung kommenden Frage die Vorlage mit aller möglichen Sorgfalt aufgestellt, sie ausgerüstet mit dem Material, das in drei Bänden vorliegt, und die Staatsregierung hofft, daß das Ergebnis Ihrer Prüfung das sein wird, daß Sie der Vorlage Ihre Zustimmung erteilen werden. (Lebh. Beifall.)

Als erster Redner wendete sich der Agrarierhäuptling Graf Kanitz in scharfen Worten gegen die Vorlage. Wir lassen nachstehend im Auszuge die — Unterstreichungen des Herrn Grafen folgen.

Graf Kanitz (kons.): Seit vielen Jahren stehen wir nicht vor einer so wichtigen Vorlage wie heute. Auf Kosten der Landwirtschaft sind die Vorteile der Industrie auf den Handelsverträgen erkauft worden. Der Wohlstand des Landes geht zurück, die Entschuldung des platten Landes vorwärts, die Landbevölkerung stimmen wachsen. Ich bin weit entfernt, die landwirtschaftlichen Interessen in den Vordergrund zu stellen, will vielmehr nach allgemeinen Gesichtspunkten entscheiden. Zwischen Frankreich und uns besteht der große Unterschied, daß dort kein Staatsbahnsystem ist (sehr richtig, rechts); aber auch dort ist die Entwicklung mehr und mehr zu gunsten der Bahnen gegangen. Der Minister beruft sich auf die künftige Rente des Kanals. Was für Erfahrungen haben wir beim Dortmund-Ems-Kanal gemacht? (Sehr gut! rechts.) Wann wird denn dieser berühmte Kanal dem Verkehr endlich übergeben? (Gelächter rechts.) Die Hebewerke sollen nicht funktionieren, der Kanal nicht dicht sein, alles Dinge, die wir vorhergesagt haben. Auf den neuen Kanälen könnte übrigens auch einmal die englische Kohle in das Herz Deutschlands eindringen. Der berechnete Ausfall für die Eisenbahnen von 50 Millionen ist viel zu gering. Wenn wir für die Hebung unseres mittelländischen Verkehrs zunächst etwas thun wollen, können wir doch die Millionen, die sich aus der Kapitalisierung ergeben, ganz anders verwenden. Da heißt es in den Motiven: Der landwirtschaftliche Osten und der industrielle Westen sollen ihre Eigenarte gegenseitig austauschen." Aus diesem Satz der Motive entnehme ich die Berechtigung zu einigen Worten über die Landwirtschaft. Die Vorteile für die landwirtschaftlichen östlichen Provinzen werden gleich Null sein. Auf diesem Wasserwege können wir unsere Produkte nicht nach dem Westen bringen, abgesehen davon, daß eigentlich nur das Getreide in Betracht kommt. Die Mittelunterdeichung baut aber im Osten noch länger als im Westen, und grade um diese Zeit sollte das Getreide produziert werden.

Die Vorlage vernacht auf die Staffeltarife. Das Verlangen der östlichen Landwirte nach solchen wird gewissermaßen als berechtigt anerkannt. Was diese Tarife, die sie aufgestellen sind, nicht mehr leisten können, soll der Wasserweg schaffen. Warum hat man aber die Staffeltarife aufgehoben? (Schwacher Beifall rechts.) Doch deshalb, weil ein zu scheinbarer Druck auf die Gemeindeinkäufe des Westens geübt wurde. Nun soll hinter Druck auf eine andere Weise wiederhergestellt werden. (Sehr gut! rechts.) Nicht minder erheblich sind die Zweifel an den angeblichen Vorteilen für die westliche Landwirtschaft. Man wird auf die neuen Handelsverträge hingewiesen. Ich halte ich für sehr zweifelhaft, ob wir neue Handelsverträge bekommen werden, ganz bestimmt aber werden keine solchen erzielt auf ähnlicher Grundlage wie die jetzigen, ein solch deshalb, weil wir keine Gegenleistungen, keine Gegenkontingenten bieten werden. Die Befürchtung, daß der Kanal weitere Entziehung von Arbeitern für die Landwirtschaft bringen werde, stelle ich nicht einmal oben hin. Wir will aber die Industrie den immer steigenden Bedarf decken? Eine großartige Eisenindustrie am Kanal wird durch die Beschäftigung der Arbeitern entstehen, eine bedeutende Entwickelung und wenigstens eine ungerechtfertigte Bevorzugung zum Nachteil der anderen deutschen Eisenindustrien, namentlich auch in Oberschlesien. Ich will keinen Beschluß des Berliner Parlaments, aber die Entwickelung muß gleichmäßig sein und allen Landesteilen gleichmäßig zu gute kommen; sie muß namentlich mit der Produktion gleichen Schritt nehmen, sonst hat das Ausland den Vorteil. Die Vorlage bringt uns keinen wirtschaftlichen Aufschwung, sondern mißliche Verschiebungen. Meine Ansicht und die der überwältigenden Mehrheit unserer Fraktion ist diese, daß die Nachteile die Vorteile überwiegen, unser Wunsch, daß das hohe Haus dem Projekt seine Zustimmung versagt. (Donnernder Beifallsruf, der mit Zischen von den Nationalliberalen beantwortet wird.)

Schmeding (natl.): Ich habe im Gegensatz zu den Ausführungen des Grafen Kanitz namens der überwiegenden Mehrzahl meiner politischen Freunde die zustimmende Erklärung abzugeben zu den Beratungen der Regierungen mit dieser Vorlage. Das schließt selbstverständlich nicht aus, daß auch wir manchmal Bedenken gegen Einzelheiten haben; sie sind aber nicht so schwerwiegender Art, daß wir nicht glauben sollten, dieselben in einer eingehenden Kommissionsberatung gehoben zu sehen. Wir sind mit der Regierung der Ansicht, daß in der Vorlage die Vorteile wesentlich die Nachteile überwiegen werden. Wir erblicken in der Vorlage mit der Regierung einen großen Fortschritt in der notwendigen Verkehrsentwicklung, den Sicherstellung in der wirtschaftlichen Zukunft des Landes. Die Ausführungen des Abg. Grafen Kanitz gingen wirklich etwas zu weit durchhauende, ich konnte nicht im einzelnen überall folgen. Er wünscht keine Wasserstraßen zum Zwecke der Landwirtschaft, und in der „Verzweiflung" werden nicht einmal Eisenbahnen gewünscht. Hier wird ausgeführt, daß die Eisenbahnen der Entwicklung der Landwirtschaft nur schädlich gewesen sind. Ich glaube, durch solche Uebertreibungen dient man nicht der Sache, welche man fördern will; denn wird man sich die Kritik gefallen lassen, daß das Eldorado der Landwirtschaft Sibirien ist (Heiterkeit rechts), wo es weder Eisenbahnen noch Wasserstraßen giebt. Der Minister hat es ja heute noch ausgesprochen, daß gerade die Verbilligung der Transportkosten nur erreicht werden kann durch den Ausbau der Wasserstraßen. Trotz des wetterwichtigen entwickelten Eisenbahnsystems ist bis jetzt der Gütertransport zwischen der hoch entwickelten Landwirtschaft des Ostens und der hoch entwickelten Industrie des Westens fast gleich Null gewesen, und nicht nur diesen großen Fernverkehr hat die Eisenbahn nicht bewältigen können, sondern sie ist auch, wie leider der Minister hat konstatieren müssen, nicht in der Lage gewesen, ihre Aufgabe sollst in dem nächsten Verkehr zur vollständigen Befriedigung zu lösen. Daß gilt besonders vom rheinisch-westfälischen Industriebezirk. Im Osten ist ein Kanalsystem entwickelt, das von der Elbe kommt, im Westen hat man erst in neuerer Zeit mit dem Bau von Kanälen angefangen, und Sie haben den Dortmund-Ems-Kanal gebaut. Dieser aber ist bis jetzt ein Torso geblieben, und darin grade liegt der große Wert der Vorlage, daß sie eine organische Verbindung, ein einheitliches Netz von Wasserstraßen in Preußen herstellen will. Einige der Herren von der Landwirtschaft erklären auch heute wieder den Bedenken, daß dieser Kanal ein weiteres Einfallsthor für das ausländische Getreide sein würde. Ja, das kann man sagen, soweit es sich um die Mündung des Rheins und der Elbe handelt, um diese abgabenfreien Ströme, da kann man allerdings von einem Einfallsthor reden; aber wie man bei einer Wasserstraße, welche bestimmt ist, den Osten und Westen der Monarchie zu verbinden im Binnenlande, von einem Einfallsthor reden kann, ist mir wirklich unverständlich. Der zweite Einwand der Gegner sind die nicht unbedeutenden Verschiebungen, die durch den Rhein-Elbe-Kanal eintreten würden. Allen voran hat da Oberschlesien seine Stimme erhoben, und das finde ich begreiflich, da es thatsächlich in einer unbequemen Lage ist. Aber daran können wir doch nichts ändern, auch gerade die Kohlenschätze Oberschlesiens in dem dahrsten Zipfel des Vaterlandes angelagert sind. Treten Sie mit uns in die Konsumsicherung ein mit dem Willen, das große Werk zu fördern! Sie werden dem Vaterlande einen Dienst geleistet haben. (Lebhafter Beifall links.)

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr: Fortsetzung. — Schluß 4½ Uhr.

Ein unbeschriebenes Blatt.

Novelle von A. Tuhten.

(6. Fortsetzung.)

„Lebt mein Vater noch?" waren Sibylles bebend hervorgestoßene erste Worte.

„Jawohl, mein Fräulein," lautete die Antwort, „und im Augenblick schlägt er, Gott sei Dank. Er wurde gestern morgen in der Nähe des Flußufers aufgefunden, wo er wohl im Dunkeln im Eise eingebrochen und nicht im stande gewesen sein muß, wieder aufzukommen. Man hielt ihn im ersten Augenblicke für tot, denn seine Beine waren buchstäblich im Eise festgefroren, während sein Oberkörper bei dem seichten Ufer frei über demselben stand. Sorgfältig hackte man dasselbe rund um ihn auf und brachte ihn dann hierher. Aus den Papieren, die sich in seiner Brieftasche befanden, konnten wir seine Identität feststellen und, nachdem wir nähere Erkundigungen eingezogen, Ihnen telegraphieren. Nach den eifrigen Bemühungen unseres Arztes konnte er wieder ins Leben und auf kurze Zeit zum Bewußtsein zurückgerufen werden. Der Arzt wundert sich, daß keine Lungenentzündung entstanden ist und sich auch die übrigen Organe in verhältnismäßiger Ordnung befinden. Die Beine aber sind erfroren; man befürchtet den Brand darin und im günstigsten Falle wird eine Amputation —"

Laut aufschluchzend schlug Sibylle die Hände vors Gesicht.

„Entsetzlich!" stieß sie aus.

„Wenn Sie leise auftreten wollen, führe ich Sie zu ihm," fuhr der Verwalter fort. „Wenn er dann erwachen sollte und Sie an seinem Lager erblickt, dürfte das sehr zu seiner Beruhigung beitragen."

Sibylle und Katherine folgten dem freundlichen Manne, der sie in ein, wenn auch nicht großes, doch reinliches und wohldurchwärmtes Zimmer brachte, wo der Kranke, bis über die Brust in wollene Decken gehüllt, wachsbleich, mit geschlossenen Lidern auf einem schmalen Bette ruhte. Die Schwester, die seinen Schlummer behütet hatte, zog sich diskret zurück.

Leise liefen Sibylle und ihre Begleiterin sich an Meereheim's Lager nieder und das junge Mädchen legte die Hand des Daliegenden, die herabgefallen war, sorglich auf die Decke zurück.

Beide saßen so noch nicht lange, als der Doktor eintrat und den Puls des Kranken fühlte. Fast unhörbar fragte Sibylle ihn, wie es stehe, und er nickte ihr beruhigend zu.

Stunde um Stunde verrann. Endlich schlug der Kranke die Augen auf und ließ sie auf dem Antlitz seines Kindes ruhen, das sich liebevoll über ihn neigte.

„Sibylle," sprach er mit ganz matter Stimme, „Du hier, mein Kind? Wie kommt Ihr denn hierher und wo bin ich eigentlich? Hast Du das Geld? Dort ist es, in meinem —"

Er wollte sich jetzt aufrichten, sank aber stöhnend wieder zurück.

„Regt Dich nicht auf, Vater!" beruhigte Sibylle ihn. „Da ist alles hier, was Dir gehört; wir reden später darüber. Nimm jetzt etwas Stärkendes zu Dir, das die Wärterin für Dich zurecht gemacht hat."

Und auf ihren Zuspruch schlürfte er etwas von der Fleischbrühe, welche die Diakonissin ihm reichte, mit einem gewissen Wohlbehagen; dann fielen ihm die Augen von neuem zu.

Sibylle hatte nun ein längeres Gespräch mit dem Arzte, einem älteren, freundlichen Herrn, der ihr einzig bestätigte, was der Hospitalverwalter ihr bereits mitgeteilt hatte, nämlich, daß die Amputation beider Beine wohl nicht zu vermeiden sein würde, wenn dem Patienten das Leben gerettet werden solle.

Sibylle war der Ansicht, daß man dazu der Zustimmung ihres Vaters bedürfe und warten müsse, bis derselbe völlig zum Bewußtsein erwacht sein würde.

„Länger, als bis zum Abend, dürfen wir jedoch nicht zögern," erwiderte der Arzt, „sonst stehe ich für nichts ein!" —

Einige Stunden später saß Sibylle allein an dem Lager ihres Vaters, der noch immer schlief. Man hatte ihr die neueste Zeitung gebracht, damit sie sich die Zeit etwas vertreiben könne. Kaum aber, daß sie dieselbe aufnahm, fiel ihr Blick auf die in fetter Schrift gedruckten Worte, von ihrem Wohnort aus datiert:

„Entsetzliche Folgen des Spiels."

Und in banger Ahnung las sie weiter:

„Wie wir schon in unserm gestrigen Blatte berichteten, ist in Trier eine geheime Spielhölle entdeckt worden. Auf bis jetzt unaufgeklärte Weise sind die Beteiligten noch bei Zeiten gewarnt worden und konnten entfliehen, ehe die Polizei sie überraschte. Nur einer war zurückgeblieben, hatte sich aber durch einen Schuß in die Schläfe schon einem höheren Richter gestellt. Dieser junge Mann, der einzige Sohn einer Witwe, reich, unabhängig und wohl verfuhrt durch den Mann, in dessen Hause er verkehrte und an den er sein gesamtes Hab und Gut verloren hat, fiel als Opfer des Spiels. Seine Mutter wurde durch das so plötzlich über sie hereingebrochene Unglück tiefsinnig und mußte in eine Anstalt gebracht werden. Der Bankhalter, ein gewisser M. . . , der ein notorischer Spieler und berüchtigter Abenteurer sein soll, verkehrte in Trier in den besten Kreisen und soll durch sein liebenswürdiges Wesen es verstanden haben, die Leute an sich zu ziehen, um sie dann auszubeuten. Er ist, mit Hinterlassung ziemlich bedeutender Schulden verschwunden, doch fahndet man auf ihn und glaubt, ihn auf der Spur zu sein."

Sibylle ließ das Blatt in den Schoß sinken und starrte ins Leere. Entsetzlich! Sollte ihr Vater wirklich solche Schuld auf sich geladen haben? Kein, Gelächter hatte unzweifelhaft im Wahnsinn gehandelt. Ob sie durch ihre abweisende Antwort vielleicht die Veranlassung zu dem furchtbaren Schritte geworden war? Aber das konnte doch nicht möglich sein! Sie konnte sich doch mit keinem Manne verloben, zu dem sie auch nicht die leiseste Sympathie hinzog! Und noch weniger konnte sie ahnen, welche Folgen diese ihre Abweisung haben würde! Sie hatte ihm ja keine besondere Freundlichkeit gezeigt, nicht mehr, als anderen, im Gegenteil, eher weniger. Sie hatte ihn auf Wunsch ihres Vaters allerdings zum Kommen überredet, aber sie hatte ja nicht gewußt, wozu. Allbarmherziger, nein, — das konnte ihr nicht als Schuld angerechnet werden!

Sie nahm die Zeitung wieder auf. Stand vielleicht noch mehr von ihrem Vater darin? Dann wollte sie jetzt alles wissen.

Sie wendete das Blatt um und plötzlich erstarrte gleichsam ihr Blick. Stand da nicht Falckenhorst's Name? Und sie las und glaubte ihren Augen nicht zu trauen:

„Die Verlobung unserer Tochter Thusnelda mit dem Freiherrn Arthur Erich von Falkenhorst, Rittergutsbesitzer auf Falkenhorst, beehren sich anzuzeigen Ludwig, Freiherr von Gagern, K. Kämmerer und Major a. D., und Gemahlin Antoinette, geb. Komtesse Arton."

Nicht möglich! Falkenhorst, ihr Freund, ihr — ach, ja, da fiel es ihr ein — ihr väterlicher Freund!

Ein Gefühl überkam sie, das an Verzweiflung grenzte. Was hatte sie in diesen Tagen alles erfahren und verloren! Sie kam sich auf einmal alt, uralt vor; die ganze Welt war ihr blutarm unansprechlich öde und gleichgültig geworden. Am liebsten hätte sie sich hingelegt und wäre gestorben.

Doch was war das? Wurde da nicht leise ihr Name gerufen?

Sie sah auf. Nein, nach schlief der Vater. Und für ihn wollte und mußte sie leben; er konnte sich noch ändern, konnte, umgeben von ihrer Sorgfalt und Liebe, zu einem besseren Menschen werden; denn er liebte ja sein Kind; sie aber gewann dadurch einen Lebenszweck.

Da drang ihr Name nochmals an ihr Ohr; der Vater hatte die Augen geöffnet und blickte sie voller Zärtlichkeit an.

„Komm näher, liebes Kind," sprach er, „ich möchte Dir noch einiges sagen."

Sibylle gehorchte und beugte sich über ihren kranken Vater.

„Dort in meinem Rock muß in der Brusttasche meine Brieftasche stecken," fuhr er fort. „hole mir bitte dieselbe!"

Sibylle that, wie ihr geheißen. Nachdem sein Rock, von dem ja nur die untere Hälfte im Wasser gesteckt, sorgfältig getrocknet worden war, hatte man alles wieder an seinen alten Platz gethan.

Meereheim, der den Gebrauch seiner Arme wiedererlangt hatte, öffnete die Tasche und legte einen dicken Packen Geldscheine vor seiner Tochter nieder.

„Wenn ich sterben sollte," sprach er, „so gehört dies alles Dir!" Es ist Dein Vermögen! — Nein, unterbrich mich nicht! Es gehört von rechtswegen Dir! Die Vormundschaftsbehörde war genötigt, den Rest des Vermögens Deiner Mutter mir, als Deinem natürlichen Vormunde, auszuzahlen. Es geschah das erst kurz bevor Du aus dem Institut zurückkehrtest, weil ich es, solange der Vormund Deiner Mutter nach lebte, in guten Händen wußte und schwer herausbekommen hätte. Ich — nun, Du weißt, ich machte gern ein Spielchen und dabei verlor ich einen Teil davon; gestern aber habe ich es zurückgewonnen und nach mehr dazu. Da," und er holte ein Papier hervor, „ein ganzes, sehnes Landgut, das gehört Dir auch! Nein, unterbrich mich nicht! Du solltest reich sein, wie Deine von mir so sehr geliebte Mutter. Das war all mein Streben. Nun bist Du es. Aber zufolge dem dummen Schuß Gelbhaufens und dem Verrat irgend eines Elenden mußte ich fliehen. Ich wollte nicht in die Hände der Polizei fallen, wenngleich sie mir eigentlich nichts anhaben konnten. Meine Flucht gelang. Unterwegs aber fiel mir ein, daß, wenn ich an einer kleinen Station ausstiege und, quer durchs Land gehend, an einem unbedeutenden Orte mich zu verbergen vermöchte, ich in Ruhe die Aufregung abwarten und

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Im **Reichstage** wurde heute die Beratung der Postnovelle zu Ende geführt. Der freisinnige Volksparteiler Fischbeck wandte sich scharf gegen die gewaltsame Unterdrückung (Verstaatlichung) der Privatposten. Sympathischer stand gewannter Herr dem neuen Zeitungstarif gegenüber, indem er meinte, daß dem Volke keine geistige Nahrung entzogen werde, wenn ihm die Generalanzeigerpresse etwas vertheuert werde. An der weiteren Debatte beteiligten sich der Generalpostmeister v. Podbielski, Dr. Rintelen (Zentr.), Dr. Oertel, (B. d. Landw.), Dasbach (Zentr.) und wurde schließlich die Vorlage einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen. — Es folgte die erste Beratung der neuen Fernsprechgebühren-Ordnung, welche Herr v. Podbielski mit einem längeren Referate einleitete, laut welchem wir in bezug auf den Telephonverkehr an der Spitze stehen. Laut Statistik seien in Deutschland 270 Orte und Fernsprecheinrichtungen mit 172 000 Anschlüssen verbunden. Von allen diesen Netzen, ob groß oder klein, erhalte die Verwaltung bisher die gleiche Entschädigung zum Nachteil der kleinen Orte. Es soll nunmehr eine Abstufung des Tarifs nach Maßgabe der Nutzung der Teilnehmer und der Unkosten der Unternehmer vorgesehen werden. In den allermeisten Ländern sei der Fernsprechverkehr weit teurer als bei uns. Singer (Soz.) nannte den Entwurf viel zu kompliziert, wenn auch eine Kombination von Grundgebühr und Benutzungsgebühr berechtigt sein möge. Der Entwurf soll morgen weiter beraten werden, worauf der Präsident dem Hause mitteilt, daß folgende Interpellation eingegangen sei: „Ist der Herr Reichskanzler bereit, über die Vorgänge vor und auf Samoa sowie über die von der Regierung getroffenen und beabsichtigten Maßregeln Auskunft zu geben?“ Unterzeichnet ist die Interpellation von Dr. Lehr (ntl.), Graf Limburg-Stirum (dk.), Rickert (fsr. Vgg.), Dr. Schädler (Zentr.), Graf Arnim (Reichsp.), Schmidt-Elberfeld (fsr. Vp.) und einer großen Anzahl anderer Abgeordneten. Diese Interpellation ist der erste Gegenstand der Tagesordnung von Freitag.

Im **Reichstage** kamen anläßlich der Beratung der Kanalvorlage außer dem Eisenbahnminister Thielen nur die Abgg. Graf Kanitz (konf.) und Schmieding (natl.) zu Wort. Der Eisenbahnminister begründete die Vorlage in ruhiger sachlicher Weise und wenn seiner Rede nicht der dröhnende Applaus zu teil wurde, mit welchem man die Schlußworte des konservativen Redners begleitete, so beweist dies nur schlagend, daß der gesunde Menschenverstand bei gewissen politischen Parteien längst arger Verbohrtheit, krassem Egoismus und wirtschaftlichem Fanatismus gewichen ist. Daß Graf Kanitz erbitterter Gegner aller Wasserwege, darf als längst bekannt vorausgesetzt werden und der hochgeborene Herr machte denn auch heute aus seinem Herzen nichts weniger als eine Mördergrube. Wenn er sich zwar nicht zu einer jüngsten Behauptung der „Kreuzzeitung“ versteg, daß das Zeitalter der Eisenbahnen der Landwirtschaft verhängnvoll geworden sei, so mag seinen Ausführungen insgeheim gewiß diese Ansicht vorgeschwebt haben. Der nationalliberale Abgeordnete Schmieding-Dortmund erklärte, daß der überwiegende Teil seiner Fraktion für die Vorlage sei, sodaß nunmehr auch in dem vorliegenden Falle das Centrum die ausschlaggebende Stellung einnimmt. Dasselbe wird voraussichtlich in der morgigen Weiterberatung seine zwei Meinungen vertreten lassen: diejenige der westlichen Anhänger des Kanals und jene der östlichen Gegner desselben. Vorläufig können die Chancen der Vorlage nur als sehr zweifelhafte angesehen werden. Es stehen über 60 Abgeordnete auf der Rednerliste.

Allüberall dieselben — Edelsten. Die bayerische Regierung hat der Kammer der Reichsräte eine Vorlage über die Ablösung der Steuer-, Umlagen- und Zollfreiheit der Standesherren zugehen lassen. Bei dieser Ablösung soll nach der Regierungsvorlage nur dasjenige Einkommen berücksichtigt werden, das aus dem Besitz oder Vermögen der standesherrlichen Familie fließt, während die bisherige Steuerfreiheit des Einkommens aus Gehalten, Pensionen rc. bei der Ablösung nicht berücksichtigt wird. Nun hat aber der Referent, Reichsrat v. Auer (ein neugebackener Adliger), beantragt, die Ablösung auch auf dieses, mit der standesherrlichen Eigenschaft in gar keinem Zusammenhang stehende, rein persönliche Einkommen auszudehnen, und die Kammer der Reichsräte wird diesem Antrag voraussichtlich beitreten. Also nicht genug damit, daß die Steuerfreiheit der Standesherren selbst eine durch nichts begründete schreiende Ungerechtigkeit ist, soll diesen Herren auch noch Entschädigung dafür gewährt werden, daß sie aus ihren Einkünften, die sie nicht als Standesherren, sondern als Staatsbeamte haben, bisher keine Steuer zahlten! — Das geht doch über das zulässige Maß von Dreistigkeit heraus, meint dazu die „Münchener Freie Presse“. Sie scheint unsere „Edelsten und Besten“ gewaltig schlecht zu kennen.

Dänische Ausweisungen. Aus Nordschleswig werden neue Ausweisungen gemeldet. Es sind in Brüns zwei Knechte und eine Magd des dortigen Hofbesitzers Jakobsen ausgewiesen, ferner erhielten 5 Dienstboten des Hofbesitzers Strumsager in Kjödenhoved Ausweisungsordre. Die Ausweisung wird mit der Teilnahme des Herrn Strumsager an einer Versammlung auf der Hochschule zu Askov in Jütland in Verbindung gebracht, in der eine Resolution gefaßt wurde, welche u. A. lautet: 150 dänische, norwegische, schwedische und und fünfzehnte Schüler der Volksschule zu Askov sprechen ihre volle Sympathie aus für den Gedanken, die nordische Jugend zur Mitarbeit für nordische kulturelle Einheit und mehr intensives Zusammenleben zwischen den nordischen Völkern zu sammeln.

Wie die „Volksztg.“ berichtet, hat der Disziplinar-Senat des Oberverwaltungsgerichtes den **Disziplinar-Prozeß gegen den Gemeinde-Vorsteher Schultze** aus Rahmitz bei Lehnin erledigt. Die Verhandlung fand abermals in nicht öffentlicher Sitzung statt. Der angeschuldigte Gemeindevorsteher hatte bekanntlich an eine Frau Palm eine Wohnung in seinem außerhalb seines Amtsbezirks belegenen Hause vom 1. Juli 1896 an vermietet. Am 15. Juli desselben Jahres forderte der Landrat von Stülpnagel ihn auf, Frau Palm, die eine sozialdemokratische Agitatorin sei, binnen drei Tagen aus seinem Hause zu entfernen. Als Gemeindevorsteher Schultze sich weigerte, dieser Aufforderung nachzukommen, weil der Mietsvertrag ihm nicht die Berechtigung verleihe, Frau Palm sofort zum Verlassen der Wohnung zu veranlassen, verfügte der Landrat gegen Schultze die schon vorher angedrohte Eröffnung des Disziplinarverfahrens mit dem Ziel auf Entfernung aus dem Amte. Zugleich wurde Schultze des Dienstes enthoben. Der Kreisausschuß erkannte gegen den Gemeindevorsteher Schultze auf Dienstentlassung. Gegen diese Entscheidung legte Gemeindevorsteher Schultze Berufung beim Oberverwaltungsgericht ein. Der Gerichtshof beschloß u. a. im ersten Verhandlungstermin über die Behauptung des Angeschuldigten, daß Frau Palm ihm bei Vermietung der Wohnung erklärt habe, sie gehöre nicht mehr der Sozialdemokratie an und ferner darüber Beweis zu erheben, ob sie in neuester Zeit Versammlungen in der Umgegend von Rahmitz abgehalten habe. Nachdem die Beweisaufnahme nicht zu gunsten des Angeklagten ausgefallen war, so erkannte auch das Oberverwaltungsgericht gegen Schultze auf Dienstentlassung. Es bestätigte somit die Vorentscheidung. — Hiernach kann also jeder Sozialdemokrat in gewissem Sinne für vogelfrei erklärt werden. Und das alles ohne Ausnahmegesetz! Alle in amtlicher Stellung befindlichen Personen aber, die ein Haus besitzen, mögen sich genau erkundigen, ob unter ihren Mietern Sozialdemokraten sind, damit sie ihnen schleunigst die Wohnung kündigen. Was sonst über das Vorgehen gegen den Amtsvorsteher Schultze und die Frau Palm zu sagen ist, das haben wir bereits ausgeführt, als der Fall zuerst anhängig wurde. Das Urteil des Oberverwaltungsgerichts wird in ganz Deutschland das größte Aufsehen erregen, und Zehntausenden, zu Hunderttausenden wird sich die Frage auf die Lippen drängen: wohin sind wir geraten? Die Sozialdemokratie aber, die man auf diese Weise bekämpfen will, wird aus diesem Urteil wieder ein Agitationsmaterial zu gestalten wissen, das ihr immer neue Blütlermassen zuführen wird.

Eine tröstliche Mitteilung hat im gemeinschaftlichen Landtag für die Herzogtümer Koburg-Gotha der Minister den Landboten gemacht. Er gab bekannt, daß die Thronfolge so geregelt sei, daß nach dem Tode des jetzigen Herzogs der englische Bender desselben, ein Herzog von Connaught an die Regierung kommen werde.

Ausland.

Belgien. Zur belgischen Wahlreform erfährt die „Frankfurter Zeitung,“ daß das von der Regierung seit lange in Aussicht gestellte Wahlgesetz in der nächsten Woche der Kammer zugehen wird. Es beruht, wie in eingeweihten Kreisen mit Bestimmtheit angenommen wird, auf folgenden Hauptgedanken: Es werden die sieben größten Städte des Landes, d. h. diejenigen, die mehr als drei Senatoren ernennen, von den übrigen Wahlkreisen abgetrennt und erhalten ein eigenes Wahlrecht, das auf der Grundlage der Proportionalwahlen beruht. — Mit der Wahlgleichheit scheint sich das schecht zu vereinbaren!

Frankreich. Zur „Affaire“ dauern die Veröffentlichungen des „Figaro“ fort. — Dem „Temps“ zufolge richtete Oberst Picquart neuerdings an den Kriegsminister und an den Präsidenten Mazeau ein Schreiben, in dem er ersucht, dem General Roget gegenübergestellt zu werden. Picquart wünscht ferner, die Aussagen, über die er zur Vernehmung gezogen werden könnte, zu erhalten, um sich zu vergewissern, ob die Wahrheit feststellen zu können. Dieser Wunsch ist ihm versagt worden. — Der „Temps“ erhält die Bestätigung, daß Hauptmann Freystätter sich an den Marineminister gewandt habe, um seine Bedenken wegen der Verurteilung im Jahre 1894 darzulegen. Der Marineminister hat das Schreiben Freystätters dem Kriegsminister übergeben. — Clemenceau schreibt, daß sich der famose General Roget nunmehr weigere, Picquart und Bertulus gegenübergestellt zu werden. Das glauben wir dem braven General, den selbst seine Landsleute als blohen Lügner an den Pranger stellen, gern. — „Echo de Paris“ will bestimmt wissen, daß die von dem Kassationshofe fast einstimmig als notwendig anerkannte ergänzende Untersuchung vor Ablauf dieses Monats stattfinden werde. Die Kriminalkammer werde sich außer mit der Berufung Lebloisis auch mit derjenigen Reinachs zu beschäftigen haben, die vom Generalstaatsanwalt Manau unterzeigt werde. — Der Generalstabschef der Marine, Admiral de Cuverville, der wegen Differenzen mit dem Marineminister Lockroy demissioniert hatte, bleibt nunmehr doch im Amte. Der Fall hatte in Frankreich großes Aufsehen erregt, daher die Bemühungen, den Admiral zu halten.

Der schwer kompromittierte frühere Generalstabschef de Boisdeffre scheint abgewirtschaftet zu haben. Nicht er erhält, wie zuerst beabsichtigt, das zweite Armeekorps, sondern der Divisions-General de Broe. Einige Blätter wollen sogar wissen, daß man Boisdeffre zur gerichtlichen Verantwortung ziehen werde.

Türkei. Von Zeit zu Zeit pflegt der türkische Sultan in Aengsten um sein Thrönlein unter der Schar seiner „Getreuen“ fürstterliche Musterung zu halten. Die betreffenden Persönlichkeiten verschwinden und niemand sieht sie wieder. So sind Nachrichten aus Konstantinopel zufolge in den letzten Tagen abermals zahlreiche Türken verhaftet. Als Grund der Festnahme werden, wie gewöhnlich, „jungtürkische Umtriebe“ angegeben.

Auf **Samoa** nehmen die Dinge eine immer ernstere Wendung. Wie neueste Nachrichten von dort melden, geriet eine gemischte britisch-amerikanische Streitkraft von 105 Mann in einen von Mataafa-Leuten gelegten Hinterhalt und wurde gezwungen, nach den Strande sich zurückzuziehen. Drei Offiziere blieben tot. Ihre Leichen wurden entkleidet aufgefunden. Zwei englische und zwei amerikanische Matrosen wurden ebenfalls getötet. Der Hinterhalt befand sich auf einer deutschen Plantage, deren Geschäftsführer verhaftet wurde. Er wurde an Bord des englischen Kreuzers Tauranga gebracht und wird dort in Haft gehalten, weil von Augenzeugen eidlich versichert wird, sie hätten gesehen, wie er Mataafaleute zum Kampfen ermuntert habe. Die kämpfenden Mataafaleute zählten etwa 800. — Aus Anlaß dieser Vorgänge läßt sich die „Times“ seine allerdings nicht zuverlässige, weil wenig objektive Quelle) aus New-York telegraphieren, daß in Amerika eine wachsende Erbitterung gegen Deutschland herrsche. Einige Kongreßmitglieder verlangten Krieg (!) mit Deutschland. Allgemein aber werde die sofortige Abberufung des Konsuls Rose als zur Wiederherstellung der Ordnung auf Samoa unbedingt notwendig bezeichnet. — Andere Londoner Blätter betonen zwar den großen Ernst der jüngsten Ereignisse auf Samoa, raten aber zur Ruhe und erklären, daß es nötig sei, die Regelung der Verhältnisse auf Samoa den drei Mächten und ihren Kommissaren zu überlassen. Der jüngste Zwischenfall habe keine direkte Beziehung zu den Fragen, die jetzt von den drei Mächten beraten werden, und könne in keiner Weise deren diplomatisches Vorgehen beeinflussen. In betreff der unter Beschuldigung der Aufreizung der Eingeborenen erfolgten Verhaftung des deutschen Pflanzers erklärt dasselbe Blatt, bis zum Eingange beglaubigter Berichte weigere es sich, zu glauben, daß ein Bürger einer befreundeten Nation ein solches Verbrechen hätte begehen können.

Ausländisches. Auf den Philippinen haben die Amerikaner über die „Rebellen“ einen neuen Sieg erfochten. Der „Feind“ ist demnach unter Zurücklassung von 100 Toten und Verwundeten in die Flucht geschlagen worden. — Aus den „wilden Westen“ (Montevideo) kommt die Kunde, daß die dortige Regierung einen Erlaß veröffentlicht habe, durch welchen im Kriegsbudget eine jährliche Ersparnis von 50 000 Dollars erzielt werden sollen. Und die Staaten der „Zivilisation“? — In Aegypten wollen der Engländer gegen die Mahdisten vorläufig keine weiteren Schritte unternehmen. — In Griechenland ist ihnen neues Ministerium zustande gekommen; Theotokis ist sein Präsident. Wie lange Herr Theotokis beamtet sein wird, steht noch nicht fest. In diesem Ländchen wechselt man Minister wie Ueberröcke. Doch soll das auch anderswo vorkommen.

---

dann Dich zu mir kommen lassen könnte. So stieg ich in der Station vor Lindenfels aus. Es war stockdunkle Nacht, — keine Laterne weit und breit. Da hielt ich den gefrorenen Fluß für die Landstraße, geriet auf das Eis, brach ein und verlor, nachdem ich mich vergebens zu retten gesucht hatte, das Bewußtsein. Wie sie mich dann fanden, weißt Du. Was mir bevorsteht, hat mir der Arzt gesagt. Aber lieber tot, als ein Krüppel!“ brach er aus. „Da Du jetzt reich und sorgenfrei leben kannst, so sterbe ich ruhig und gern!“

Er hielt inne. Todesblässe überzog seine Züge. Bestürzt trinkelte Sibylle ihm ein paar Tropfen Wein zur Stärkung zwischen die Lippen. Er schlug noch einmal die Augen auf und flüsterte:

„Versprich mir, meinen Wunsch zu erfüllen und das Kapitel zu verwerten, daß Du davon leben kannst?“

„Lieber Vater,“ unterbrach sie ihn, „Du hast mir das Geld übergeben; sei versichert, daß ich es so benutzen werde, daß es Dir zum Segen gereicht. Hast Du mir sonst noch etwas mitzuteilen?“

„Ja!“ sagte er. „Deine und meine Papiere, alles findest Du in dieser Brieftasche, und nun bringe Dich nieder, ganz nahe zu mir!“ Und als Sibylle an seinem Lager niederkniete und ihr Ohr seinem Munde nahe brachte, flüsterte er: „Gottes reichsten Segen über Dich, mein Kind, und — vergieb Deinem armen Vater!“

Eine Träne fiel auf seine Hand, die er auf die ihrige gelegt hatte, eine Träne der Liebe und des Schmerzes aus dem Auge seines Kindes.

Er öffnete die Lippen, um noch etwas zu sagen, aber nur ein schwaches Röcheln wurde hörbar; dann schloß er die Augen und fahle Blässe überzog sein Antlitz.

Bestürzt schreckte Sibylle empor und riß an der Klingelschnur, worauf die Schwester und Kathrine herbeieilten. Sie versuchten Wiederbelebungsversuche, wollten dem regungslos Daliegenden nochmals stärkende Arznei durch die fest zusammengepreßten Zähne einflößen, — umsonst!

„Er ist tot!“ flüsterte die Schwester.

„Nicht möglich!“ rief Sibylle. „Soeben sprach er ja noch zu mir!“

Aber auch der eiligst herbeigerufene Arzt konnte nichts anderes als den Tod konstatieren.

„Danken Sie Gott, mein Fräulein, daß er so hindurgegangen ist!“ sprach er ernst. „Furchtbare Schmerzen und ein trauriges Dasein wären im besten Falle sein Teil geworden!“

Thränenlos sank Sibylle an dem Lager nieder, still zogen die übrigen sich zurück und ließen sie mit dem Toten allein.

Als sie sich endlich, nach langem, stummen Ringen mit einem sie überwältigenden Schmerze, auf Kathrines Bitten erhob, war sie um Jahre gealtert, war sie eine völlig andere geworden.

* * *

Sie waren in den Gasthof von Lindenfels gezogen, und man hatte auf Sibylles Wunsch die sterbliche Hülle ihres Vaters auf den kleinen Ortsfriedhof zur Ruhe bestattet.

Darüber waren mehrere Tage vergangen und Sibylle fing nun ernstlich an, über ihre Zukunft mit sich zu Rate zu gehen.

Auf Kathrines Vorschlag, wieder nach Trier und in ihre alte Wohnung zurückzukehren, hatte sie nur ein Kopfschütteln.

„Ich habe an meine frühere Institutsvorsteherin geschrieben und will hier deren Antwort abwarten,“ sagte sie. „Ich hat sie, mir in ihrer Erziehungsanstalt eine Stellung zu verschaffen; sie kennt meine Fähigkeiten und wird mich, wenn sie nur irgend kann, bei sich aufnehmen.“

„Aber weshalb denn?“ rief Kathrine. „Sie haben doch wahrlich genug zum Leben, Fräulein, und brauchen sich in keiner Weise abzuplagen.“

Sibylle sah die Sprecherin traurig an.

„Das Geld, welches mein Vater mir übergab, gehört nicht mir,“ erwiderte sie. „Davon tilge ich in erster Linie unsere Schulden, und das, was er Gelbhaarsen abgenommen, behalte ich ebenfalls nicht; das würde mich wie Feuer brennen. Der junge Mann war nicht zurechnungsfähig, als er spielte; er muß wahnsinnig gewesen sein, als er sein Gut, sein Besitztum preisgab. Die Papiere, durch die er meinem Vater sein Landgut verschrieb, habe ich vernichtet, und alles weitere gedenke ich einem Rechtsanwalt zu übergeben, damit alle Verbindlichkeiten meines Vaters gelöst und sein Name gereinigt werde!“

„Aber, Fräulein Sibylle!“ wollte die treue Alte einwenden.

„Rede mir nicht da hinein, Kathrine,“ wehrte das junge Mädchen ihr jedoch. „Ich habe an meines Vaters Sterbelager zu Gott geschworen, daß kein Kind nichts von dem Gelde behalten will, an dem ein Unrecht klebt.

(Fortsetzung folgt.)

Aufführungen
der Freien litterarischen Vereinigung.

I. Rosmersholm.

Trauerspiel in vier Aufzügen von Henrik Ibsen.

Ueber ein Werk Ibsens reden, heißt ein Bekenntnis ablegen. Wenn uns große Dinge nahetreten, so tritt eine Prüfung an uns heran. Alles Große fragt uns schweigend: Kannst Du ehrfurchtig sein? Kannst Du den Hauch des Göttlichen noch verspüren? Und jedes Drama Henrik Ibsens ist etwas Großes, Göttliches. Besonders Rosmersholm. Es ist ein Werk, das geboren wurde, nicht verfertigt, eine Schöpfung, keine Konstruktion. Wenn je bei einer künstlerischen Produktion das Verborgenste der Gesamtpersönlichkeit „wie aus tausend Quellen“ herauffrömte, wenn je ein geistiges Schaffen von dem Elemente eines geheimnisvoll Unbewußten durchdrungen war, wenn je einer mystischen Kraft, welche Gedanken entstehen ließ, welche die bewußte Vernunft des Dichters nie geträumt hätte — so bei dem Schaffen, Gebären dieses Werkes. Es mag hier und da nicht frei sein von den spezifischen Fehlern der Kunst des Dichters. Welches Menschenwerk wäre vollkommen? Es gäbe aber keine äußere Form, wenn nicht die innere Form, die Seele, der „Idealleib“ des Kunstwerks, in Künstler gelebt hätte. Trägt diese innere Form den Stempel des Göttlichen, dann verschwinden vor dem Glanze ihrer Schönheit alle äußerlichen Mängel.

Novalis sagt in seinen Betrachtungen über Litteratur: „Eine Idee ist desto gedeigener, individueller und reizender, je mannigfaltigere Gedanken, Bilder und Stimmungen sich in ihr kreuzen, berühren. Wenn ein Werk mehr Veranlassungen, mehr Bedeutungen, mehrfaches Interesse, mehr Seiten, überhaupt mehr Arten verstanden und geliebt zu werden hat, so ist es gewiß ein echter Ausfluß der Persönlichkeit.“ Rosmersholm ist ein solches Werk, das von ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus begriffen werden kann, dessen Schönheit Strahlen ausbendet nach allen Seiten. Sehen wir daher von einer erschöpfenden Kritik ab, versuchen wir eine Auslegung nach unserem Sinne.

Zwei „Adelsmenschen“ treten uns in dem Stücke entgegen: Johannes Rosmer und Rebekka West. Sie streben beide nach einer idealen Gestaltung des Daseins, haben sich beide von den Vorurteilen der „alten Welt“ abgewandt, wollen beide etwas Großes schaffen. Sie finden sich zusammen in der gleichen Lektüre, in der gleichen Wertschätzung moderner Gedanken, in der gleichen Liebe zur Freiheit und zum Fortschritt. Und dennoch sind sie auch geistig ganz verschiedene Naturen. Daß Johannes der Sprößling eines alten Geschlechtes, sie beliebiges eine Abenteurerin ist, daß er sich nie von dem Milieu, in dem er aufgezogen worden ist, ganz frei machen kann, während sie viel günstigere Vorbedingungen für eine freiere Denkweise verfand, dieser Unterschied ist für viele das ausschlaggebende Moment. Danach wäre das Drama ein künstlerischer Beweis für die Allgewalt der Umgebung, Vererbung, für die traurige Abhängigkeit selbst des besten Menschen von äußeren Umständen. Jedoch, genauer zugesehen, schildert das Drama Sieg auf Sieg, Triumph auf Triumph. Es ist in idealistischer Beziehung eher etwas zu optimistisch als pessimistisch. Diese Behauptung wird paradox klingen, ich will versuchen, sie zu erklären. Ein Denker unserer Tage weist mit Entrüstung jenen „Idealismus“ von sich, der den Menschen lediglich als verfeinertes Tier betrachtet und dessen Mitgefühl nur der leidenden, elenden, armseligen Tierheit am Menschen gilt. Dieser Philosoph ist der Ansicht, daß wir die Zumutung, daß unsere Individualität vorwiegend als dies leidende Tier, als dies Jämmerliche, Erbärmliche, Leidende betrachtet werde, nicht dulden dürften. Wie dürften, da wir für unseren Teil dieses „Mitleid“ zurückweisen, es auch nicht unseren Mitmenschen zu Teil werden lassen. Der edle Mensch „wird dies Gefühl dem Tiere zollen aber nicht den Menschen, und gegen die schändende Verweichlichung eines solchen Gefühles und einer solchen Zumutung Worte vernichtender Ironie schleudern“. Dem „Idealismus“ des tiermenschlichen Mitleids muß naturnotwendig der Pessimismus als Rückschlag folgen.

Diesen „Idealismus“ hat Henrik Ibsen nie vertreten, wir dürfen also nicht die Bestätigung dieser jämmerlichen Weichlichkeit in den Dramen des Dichters suchen. Die Helden des Stückes, Rosmer und Rebekka, gehen unter, ihr Selbstmord erscheint gewiß nicht als Sieg und Verklärung. Und dennoch, wenn wir uns über den Standpunkt des Tiermenschen erheben, wenn wir heldenhaft empfinden, heldenhaft denken lernen, dann kann es uns nicht entgehen, wie die reine Liebe, der geläuterte Idealglauben triumphieren, trotz Ulrich Brendels pessimistischer Worte. Was ist Ulrich Brendels? Nicht ohne Grund stellt ihn Henrik Ibsen als verkrüppelten Menschen hin. Es ist ein Mensch ohne Selbstzucht, ohne inneren Halt, ein Komödiant durch und durch. Wer so beschaffen ist, der kann allerdings schließlich diejenigen bewundern, die das Leben „ohne Ideale“ leben. Denn seine Ideale, was sind sie? Träume, Phantasterien eines Feiglings, eines elenden Gesellen, der sich zur Bettelei herabwürdigt. Wer sich sein Leben in dieser Weise, unter allen, selbst den erniedrigsten Umständen erhalten will, der wird schwerlich noch Sinn für den idealen Gehalt des Lebens haben. Zur Retuschen seiner Art gilt das Wort Jesu Christi: „Wer sein Leben liebt hat, der wird es verlieren“. Ibsen identifiziert sich aber nicht mit solchen Menschen. Er lebt ein Leben mit Idealen, seine Werke verkündigen den edelsten Glauben, nicht den Pessimismus, wie einige oberflächliche Kritiker meinen. So auch Rosmersholm.

Ich will an dieser Stelle nur die geistigen Prozesse verfolgen, die sich vollziehen. Es giebt noch andere Unterschiede zwischen Johannes und Rebekka als die zwischen Mann und Weib, zwischen der Herkunft und einem verschiedenartigen Milieu. In ihnen finden sich zuerst zwei Weltanschauungen gegenüber, die auch in unserer jetzigen Gegenwart noch erbittert mit einander ringen. Rebekka West trat ins Haus mit dem Willen zu einem gemütreichen, freien Leben. Sie wollte sich bethätigen, wollte Macht erlangen, wollte sich durchsetzen um jeden Preis. Das ist ihr Individualismus. Es ist der Individualismus des Tiermenschen. Johannes denkt anders. Auch er ist „Individualist“, aber seine Selbstlust ist anders beschaffen. Er will sich selbst entwickeln, doch auch andere beglücken. Er will sich selber stark machen, doch auch anderen Kraft geben. Er sieht nicht in der Kraftzumutung anderer Menschen seine Interessen geschädigt, er betont nicht einseitig den Gegensatz seiner Interessen zu denen der andern. Seine Sympathiegefühle sind genau so stark wie sein Selbsterhaltungstrieb. Johannes Rosmer ist der Repräsentant des Individualismus der germanischen Rasse, jenes Individualismus, der lieben, helfen, edel und opferwillig sein kann, ohne das Selbstgefühl einzubüßen, ohne dem Laster des übertriebenen Mitleids zu verfallen. Und während Johannes an Rebekka die geistige Freiheit, Beweglichkeit, Selbständigkeit schätzen lernt, zwingt ihr sein Individualismus Bewunderung und Liebe ab. Er wird durch sie freier im Denken, klarer im Urteilen, sie wird durch seine Güte, sein edles Wollen geadelt. In beiden siegt ein idealer Faktor, der ihnen bisher unbekannt war. Dabei bleibt der Dichter nicht stehen. Er räumt dem Geiste eine noch größere Gewalt ein. Er verleiht den beiden ein Heldentum, das ganz unvereinbar ist mit pessimistischer Lauheit und Flauheit, mit der faden Resignationsphilosophie, welche der Spießbürger dem großen Dichter gerne unterschieben möchte.

Rebekka das Weib mit dem starken Lebenswillen hat ihren neuen Adel in schweren Kämpfen zu bewähren. Johannes bietet ihr seine Hand an. Das Ziel, nach dem sie zuerst mit aller Scheuheit ihrer Seele gestrebt, kann sie jetzt erreichen. Der Machttrieb ringt in ihr mit der großen, entsagenden Liebe, die nur zu klar einsieht, daß die Ehe ihm, dem edlen Menschen, der so fest mit den Traditionen seines Geschlechts verwachsen ist, nicht zum Heile gereichen kann. Und die Liebe triumphiert. Rebekka lehnt sein Anerbieten ab. Spricht sich in dieser Ablehnung nicht die gewaltige Macht einer höheren Idee aus? Ist Ibsen dadurch, daß er einen solchen Vorgang schildert, nicht mehr Idealist als alle klassizistischen Epigonen, die den Mund so voll nehmen von pathetischen Worten? Daß Rosmer nicht glücklich sein kann ohne das Gefühl der Schuldlosigkeit, ist auch keine Schwäche. Es muß das Gefühl der inneren Harmonie, der Einheit mit seinem Ideal haben, muß das nicht jeder edle Mensch? Johannes Rosmer schlägt sich noch mit vielen Vorurteilen herum, die Erinnerung an das unglückliche Ende seiner Frau ist übermächtig an ihm. Ist er darum aber nicht vielleicht größer, tiefer, vornehmer als alle jene Menschen, die sich so leicht und schnell in alle Wechselfälle des Schicksals fügen? Ich kann die Menschen nicht nur in ihrer Isoliertheit, ich muß sie immer wieder auch mit dem Auge des Soziologen betrachten. Wie unentbehrlich

sind der Gattung diese pflichttreisten, gewissenhaften Menschen? Ohne diese Menschen der strengsten Redlichkeit gegen sich und andere, so spärlich sie auch vertreten sein mögen, ohne sie würde unsere Kultur nicht das sein, was sie ist. Hören wir doch auf, stets einseitig nur danach zu fragen, ob der Mensch dem Codex unserer individuellen Vernunft gemäß handelt, erringen wir uns ein **Kulturgewissen**, die Objektivität einer künstlerischen Auffassung des sozialen Lebens. Dann werden wir den Idealismus, der in dem Menschen von der Art eines Johannes Rosmer lebt, schätzen lernen.

Auch Johannes Rosmers Tragik gibt uns also seine Veranlassung zu pessimistischen Reflexionen. Daß die Beiden sich schließlich ganz verstehen und gemeinsam ihrem Leben ein Ende machen, ist dies von einem höheren Standpunkte aus gesehen, nicht der Triumph einer reinen Liebe, die Verschmelzung zweier großer Ideale? Geistig frei sein wie Rebekka West und gütig sein wie Johannes Rosmer, die Errungenschaften der modernen Zeit mit der Erbschaft der Vergangenheit vereinigen, sollte nicht dies das Ideal sein, auf welches Henrik Ibsen den Schauenden hinweist?

Dies sind einige meiner Gedanken über Rosmersholm. Ich leugne nicht, daß dieses Drama auch noch anders ausgedeutet werden könnte. Jeder sieht ja überall, das was ihn geistig tiefinnerlichst beschäftigt und erregt. Daß Ibsens Dramen so vielfacher Interpretation fähig sind, ist, wie schon bemerkt, ein großer Vorzug. Den Schauspielern, welche das Drama am gestrigen Abend aufführten, mache ich mein Kompliment. So können nur solche Künstler spielen, welche der Seele dieses Dramas die Geheimnis abgelauscht haben. Hans Siebert hat mit intuitiver Feinfühligkeit den Geistesmenschen des protestantischen Nordens erfaßt.

Diese gewissenhaften Geistlichen der nordischen Länder sind ein ganz bestimmter Typus, der sich nirgends sonst wiederholt. Der Süden mag ästhetischer empfinden, der Norden ist die Region der angeborenen Gewissenhaftigkeit, des kategorischen Imperatives. Hans Siebert ist ein Künstler, der sich auf die vielen Klimate und Länder der Seele versteht. Sein Johannes Rosmer war wiederum eine Musterleistung von Anfang bis zu Ende. Ganz eins mit ihrer Rolle war auch Klara Clair als Rebekka West. Nachdem man diese Künstlerin einmal spielen gesehen hat, kann man sich diese Figur des Dramas nicht mehr in anderer Form darstellen. Herr Funk hatte eine Auffassung vom Rektor Kroll, die mich etwas überraschte. Ich hätte in diesem Rektor noch mehr die Rechtsucht, den Fanatismus des eifrigen Politikers betont gewünscht. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß die Auffassung des Künstlers, die grelle Töne möglichst vermied, ihre Berechtigung hat. In ganz eigenartiger Weise stellte auch Alois Weyrauther den Ulrich Brendel dar. Der Künstler weiß aber stets die aufmerksamen Zuschauer für die oft frappierende Originalität seines Spiels zu gewinnen. Mit innigem Vergnügen mußte man jene Gebärde des Herrn Roos, der den Mortensgard verkörperte, verfolgen. Der verschrumpfte Realpolitiker konnte nicht natürlicher wiedergegeben werden. Alles Lob verdiente auch Fernande Lieder als bornierte, klatschhafte Frau Helseth. Ich hörte nach Schluß der Vorstellung vielfach die Bemerkung, das Stück sei zu düster, zu ernst. Nach meiner Ansicht ist es voller Licht und Verklärung und es gereicht der Vereinigung zur Ehre, die Aufführung des Dramas veranlaßt zu haben. W. Sch.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 14. April.

[Zur Theaterfrage.] In einem weiteren breitspurigen Artikel, der mit Ausdrücken, wie: „Oberflächlichkeit des Urteils", „Unkenntnis der einschlägigen Verhältnisse" nur so um sich wirft, gelangt der hiesige „Generalanzeiger" zu einer nochmaligen Besprechung der Theaterfrage. Alle diejenigen Leser, welche die sämtlichen diesbezüglichen Artikel des genannten Blattes genau verfolgten, werden angesichts des jüngsten (general-) geweltigen Salto mortale ohne Zweifel bezüglich der charakterisirten Urteilsfähigkeit zu gleichen Schlüssen gelangt sein.

[Die Bühnen-Aufführungen der Freien litterarischen Vereinigung] nehmen heute mit Arthur Schnitzlers übermütigem Einakter „Abschiedssouper" und desselben Verfassers dreiaktigem Schauspiel „Liebelei" ihren Fortgang. In den Hauptrollen sind diesmal die Damen Claire, Franziska und Lucy Wendt, sowie die Herren Siebert, Ramann, Schyn und de Paula beschäftigt.

[Aders-Stiftung.] Die soziale Kommission der deutschen Gewerkvereine Düsseldorf hat in einer eingehenden Denkschrift die Thätigkeit der Ergebnisse der Aders'schen Wohnungsstiftung einer scharfen Kritik unterzogen. Wir machen unsere Leser auf die interessante Broschüre hierdurch aufmerksam. Dieselbe ist im hiesigen Arbeiter-Sekretariat, Mendelssohnstraße 24, zum Preise von 20 Pfg. erhältlich.

[Der Ortsverein des Gewerkvereins] der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter (H. D.) Derendorf feierte am verflossenen Sonntag in dem großen Saale des Herrn Oberembt, Winkelsfelderstraße sein fünftes Stiftungsfest. Wie beliebt der Verein unter den Einwohnern Derendorfs ist, zeigte sich deutlich durch den starken Besuch, so daß der geräumige Saal bald bis auf den letzten Platz besetzt war. Das Fest verlief in der schönsten Weise, nach dem Concert und gemeinschaftlichen Liedern folgte das 3 aktige Theaterstück. Durch Nacht zum Licht, welches von den Darstellern aufs beste zur Geltung gebracht wurde, nach denselben nahm Herr Gustav Hartmann das Wort zur Festrede welche mit einem kräftig aufgenommenen Hoch auf den Ortsverein endete. Ein geschlossenes Tanzkränzchen hielt die Besucher dieses Festes bis zur späten Abendstunde in der gemütlichsten Stimmung beisammen so daß wohl keiner von den Vielen unbefriedigt nach Hause gegangen ist.

[Der Gewerkverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter (H. D.) Düsseldorf III] hält am Sonntag den 16. April abends 5 Uhr bei Rix (Alte Bilkerallee und Friedrichsstr.) eine außerordentliche Versammlung ab. Auf der Tagesordnung steht ein Referat über Bestrebungen der Gewerkvereine zur Verbesserung der Arbeiterlage. An den Vortrag wird sich eine Diskussion schließen. Das Thema ist von großer Wichtigkeit. Es wäre zu wünschen, daß alle Arbeiter, die ein Interesse an der Hebung ihrer Lage haben, in der Versammlung erscheinen.

[Aus den Gewerkvereinen.] Wir machen die Mitglieder der hiesigen Gewerkvereine auf das am Sonntag, den 30. April im Viktoriafaale zu Oberbilk stattfindende Verbandsfest zum Besten des Arbeitersekretariats aufmerksam. Der hiesige Gesangverein der deutschen Gewerkvereine hat seine Mitwirkung zugesagt. Es stehen den Teilnehmern ein paar schöne Stunden bevor. Karten sind bei den Ortsvereinsvorsitzenden erhältlich. — Der Ortsverein Oberbilk der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter hält am Sonntag, den 16. April, nachmittags 6 Uhr, seine Versammlung bei Figge, Kölnerstraße 232 ab. Wir machen die Mitglieder darauf aufmerksam, da eine wichtige Tagesordnung zu erledigen ist.

[Industrie- und Gewerbe-Ausstellung.] Wie man uns mitteilt, hat eine große Zahl der Zeichner zum Garantiefonds die zum 1. April vorgesehene Einzahlung von 5 Proz. des Garantiebetrages bisher unterlassen. Es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um eine sofortige Regelung der Sache herbeizuführen.

[Zur Nachahmung empfohlen.] Der Rekonvaleszenten-Verein, Elberfeld, ist Dank der Opferwilligkeit vieler Mitbürger, der Stadtgemeinde und der Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Anstalt Rheinprovinz in der Lage, in diesem Jahre wiederum eine Reihe von Rekonvaleszenten und Kranken beiderlei Geschlechts, in dem erwerbsthätigen Alter von 16—60 Jahren, behufs Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu einer 4—6 wöchentlichen Kur nach Lippspringe, Godesberg, Königsborn und Neuenahr aussenden zu können. Vom Vereine sind aber die Bedingungen gestellt, daß der Ausholende würdig und bedürftig ist, und daß nach ärztlichem Ermessen ihm die Kur volle Erwerbsfähigkeit bringt. Letzterer Umstand ist namentlich bei Lungenkranken zu beachten. Bei solchen Kranken ist die Kur nur dann von nachhaltiger Wirkung, wenn die Krankheit sich noch im Anfangsstadium befindet. — Könnte man hier in Düsseldorf nicht auch einen solchen Verein schaffen?

[Zum Telegraphenwegegesetz] haben die Oberbürgermeister von 16 großen Städten eine Petition an den Reichstag gerichtet, welche es als eine unnötige Härte bezeichnet, daß jetzt der Grundsatz, wonach die Unternehmer späterer elektrischer Anlagen verpflichtet sind, bereits vorhandene elektrische Anlagen gegen störende Einflüsse auf ihre Kosten zu sichern, nunmehr auf alle öffentliche Wege, also auch auf die städtischen Straßen ausgedehnt werden soll. „Namentlich für die Städte ist es eine solche, wenn dieselben gezwungen sein sollen, bei späteren Anlagen auf ihren eigenen Straßen auch noch die Kosten der Sicherung der Telegraphenanlagen zu tragen. Die Städte haben die Straßen meist mit großen Kosten angelegt, sie legen solche Straßen fortgesetzt an, oft mit Millionen von Kosten, sie führen neue Wege durch den Stadtbezirk, die von der Telegraphenverwaltung gern sofort für ihre Zwecke benutzt werden, und wenn die Städte später mit eigenen Anlagen kommen, insbesondere mit der Anlage von elektrischen Bahnen, die für die Befriedigung des Verkehrsbedürfnisses immer unentbehrlicher werden, dann hätten die Städte nach § 6 des Gesetzentwurfes die Kosten der Sicherung der vorhandenen Telegraphenleitungen selbst zu tragen. Das erscheint als eine Unbilligkeit, und nach dieser Richtung hin wird daher der Gesetzentwurf einer erheblichen Einschränkung bedürfen." Es folgen sodann in der Petition eine Reihe von Abänderungsvorschlägen zu den einzelnen Paragraphen des Gesetzes.

[Verfuktes Apfelgelee.] Wir brachten über die Angelegenheit, in welcher gestern die Berufungskammer das Urteil sprach, bereits in der vergangenen Woche einen ausführlichen Bericht. Die damalige Verhandlung vor dem Schöffengerichte endete bekanntlich mit der Freisprechung; die zweite Instanz gelangte zu einer Verurteilung. Der Gerichtshof war der Meinung, daß dem „verfuchten Apfelgelee" eine Verfälschung thatsächlich vorliege; was das Gesetz wolle, sei lediglich, daß nicht unter falschem Namen Nahrungsmittel eingeführt werden. Erfolge eine genaue Angabe der Bestandteile, so könne von einer Bestrafung nicht die Rede sein. Die Fälschung aber liegt hier darin, daß das Publikum ein Product von abgekochten Aepfeln mit geringem Zusatz von Zucker erwartet, während der Händler ein mit 60—70 Procent Stärkemehl (das im Handel billiger ist), durchsetztes Fabrikat verkauft. Bei den beiden ersten Angeklagten liegt demnach eine fraudulente Handlung vor; bezüglich des dritten Angeklagten, Kaufmann F., des Lieferanten der Ware an die beiden mitbeschuldigten Handelstreibenden, konnte auf Freisprechung erkannt werden, da Genannter die Zusammensetzung auf den verkauften Behältnissen richtig angab.

[Rasch tritt der Tod den Menschen an!] Ein Schweißmesser hatte in einem Oberbilker Werke seine Schicht verdreht, als er unwohl wurde. Ein Blutsturz trat ein und ehe der Arzt zur Stelle sein konnte, gab der Unglückliche den Geist auf.

[Verhaftet] wurden ein Chypser wegen Hehlerei, vier Personen wegen Verübung groben Unfugs, ein Schreiner, der an verschiedenen Häusern der Taschstraße die Fensterscheiben zertrümmert hat, ein Friseur von der Martinstraße wegen Beleidigung, Bedrohung und Sachbeschädigung, ein Maurer wegen Hausdruckeln, ein Former wegen Diebstahl und Betrug, zwei Arbeiter wegen Sachbeschädigung, sowie ein Tagelöhner und ein Maurer, welche von der Polizei gesucht wurden.

[In Mewelinghausen] machte von einigen Tagen ein dortiger Schnapshändler durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Der Grund seines Selbstmordes ist unbekannt.

Solingen und Nachbarschaft. Vor einigen Tagen ist wiederum mit bezeichnender Nähe in Solingen ein schrecklicher Unglücksfall verursacht worden. Ein kleines Mädchen lief in der Kölnerstraße hart vor einem herannahenden Motorwagen der elektrischen Straßenbahn über das Geleise und wäre ohne Zweifel verunglückt, wenn nicht der Wagenführer im letzten Augenblicke mit Aufbietung aller seiner Kräfte gebremst hätte.

— An welchen Dingen manche Menschen ein Vergnügen haben, zeigt ein Fastnachtsscherz aus Wald, der am Mittwoch an der Straßenbahn in Gräfrath verübt wurde. Einer Fabrikarbeiter verkleidete sich und überfielen am Fastnachts-Dienstag einen Wirt, indem sie ihn sowie noch einige aus dessen Wirtschaft kommende Gäste mißhandelten. Das Gericht erkannte sämtliche Angeklagten der gemeinschaftlich gefährlichen Körperverletzung sowie der Uebertretung des § 56 des Straßenpolizeigesetzes für schuldig und verurteilte den ersten Angeklagten zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten, die drei anderen zu einer solchen von 3 Monaten, außerdem jeden zu einer Geldstrafe von 5 Mark.

Gerichts-Zeitung.

Düsseldorfer Strafkammer vom 13. April.

Rohrkiten. Auf der Kasernenstraße sollte am 15. Februar der Blumenhändler Friedrich B., der in einer Wirtschaft Streit begonnen und ein Messer gezogen hatte, durch einen Polizeibeamten abgeführt werden. Er leistete Widerstand und wurde heute mit 4 Monaten Gefängnis bestraft. Seine Ehefrau und ein weiterer Blumenhändler wurden wegen groben Unfugs mit je 2 Wochen Haft bestraft. — Der Fabrikarbeiter Peter M. verletzte am 29. Januar auf der Straße in Holt (bei M.-Gladbach) den Fabrikarbeiter Wilhelm P. einen Messerstich in den Arm. P. revanchierte sich durch Schläge mit einem Spazierstocke. Wegen gegenseitiger Mißhandlung vor Gericht gestellt, wurde P. freigesprochen, M. mit 3 Monaten Gefängnis bestraft.

Ein junger Fuchtbahnräuber. Ein am 11. September bei dem hiesigen Kurzwarenhändler Heinrich Sch. begangener Einbruchsdiebstahl wurde dem aus dem Zuchthause vorgeführten Schlosser Josef M. aus Benz zur Last gelegt. M. war im Mai v. J. von der Strafkammer in Köln wegen Diebstahls zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt und dann nach der Strafanstalt in Siegburg überführt worden. Einige Monate später wurde er nach Wittlich gebracht, woselbst er am Gefängnisbau arbeiten mußte, bei welcher Gelegenheit es ihm gelang, zu entspringen. Dies war am 2. September vorüber. Dem Einbrecher fielen etwa 130 Mark, eine goldene Uhr und mehrere andere Schmucksachen im Wert von über 100 Mark in die Hände. Der Angeklagte behauptete, Geld und Uhr erhalten auf einem Diebstahl her, wegen dessen er bereits abgeurteilt sei. Er wurde heute zu weiteren 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt.

Unkreur. Einer Reihe von Unterschlagungen war der Tagelöhner Heinrich Sch. aus Krefeld angeklagt und überführt. Er hatte Waren an die Kundschaft abzuliefern, kassierte das Geld ein und behielt es für sich. Insgesamt etwa 1500 Mark. Der Angeklagte wurde als ein renitenter Mensch geschildert, bei welchen Hausdurchsuchungen nur unter scharfer Bedeckung vorgenommen werden konnten. Urteil: 2½ Jahre Gefängnis, sofortige Verhaftung und 5 Jahre Ehrverlust.

Die kranke Kuh. Vor dem Schöffengericht in Barmen standen dieser Tage u. a. der Ackerer Fr. F., der Metzger August B., beide von Barmen und der Metzger Jakob H. aus Wettmann unter der Anklage, als 1 eine kranke Kuh verkauft und als 2 und 3 diese Kuh ihres Vorteils wegen gekauft und das Fleisch weiter verkauft zu haben. F. besaß eine kranke Kuh, welche er los sein wollte, und ließ dem B. Bescheid schicken; dieser kaufte die Kuh für 30 Mark und verkaufte sie an den Metzger H. für 65 Mark weiter. Daß die Kuh überhaupt nicht nur lahm, sondern auch krank war, bewies der Kreistierarzt Otto aus Wettmann, welcher dem F. geraten hatte, die Kuh zum Abdecker zu bringen, da sie auf dem Schlachthof nicht angenommen würde. F. hatte aber trotzdem die Kuh dem B. verkauft. Dieser hatte die Kuh nicht nach dem Schlachthof, sondern nach Haßfeld gebracht und schließlich bei dem Ackerer S. geschlachtet. Dort wurden von der Kuh mehrere Fleischteile ausgeschnitten, welche schon etwas schwarz ausgesehen und stark gerochen hatten. Später wurde das Fleisch von dem D. abgeholt. Sämtliche Angeklagten wurden deshalb wegen Verkaufs verdorbener Genußmittel verurteilt und zwar ein jeder zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Außerdem wurde der Angeklagte F. noch in eine Geldstrafe von 500 Mark genommen, weil er in soweit der Hauptschuldige ist, da sonst die beiden andern Angeklagten nicht in der Lage gewesen wären, das verdorbene Fleisch weiter zu verkaufen. Das Urteil soll auf Kosten der Angeklagten in der „Barmer Zeitung", die „Wettmanner" und die „Langenberger Zeitung" veröffentlicht werden. Die Verurteilten haben gegen das Urteil die Berufung angemeldet.

Vermischte Nachrichten.

Lützow, der „Bekehrte". Früher v. Lützow, der bekannte ehemalige Vertrauensmann des Herrn v. Tausch, ist nach seiner Entlassung und dem Gefängnis in Hamburg bei der inneren Mission angestellt. In dieser seiner Eigenschaft ist ihm ein gottvergessener Mensch aus „Beatbetrung" überwiesen worden, dessen Bekehrung sich der edle Fürsterer sehr angelegen sein läßt, wie der nachfolgende, zur Kennzeichnung des „Hamburger Echo" gelangte Brief zeigt, der des Wortes trägt: „So Du durchs Wasser gehst, will ich bei Dir sein, daß Dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so Du durchs Feuer gehst, sollst Du nicht brennen, und die Flammen sollen Dich nicht anzünden. Jes. 43. 2." Der Brief selbst lautet: „Wieder und wieder muß ich Sie bitten, doch umzukehren und den Wege des Verderbens, auf dem Sie dinstürmen. Denken Sie doch an unseren Herrn und Heiland, der auch für Sie gelebt, gelitten und gestorben, denken Sie an Ihr Seelenheil, so lange noch Gnadenzeit ist, und denken Sie an Frau und Kinder. Was soll aus Ihnen werden. Kehren Sie um, lieber Herr . . ., und lassen sich finden von unserm barmherzigen Gnadenheilande, der auch Sie sucht und so gern retten möchte. Ich bitte von ganzem Herzen, trennen Sie sich von Allem, die Sie zum Schnapstrinken verleiten, geben Sie dem Satan den Laufpaß und folgen Sie tagein, tagaus unserem Herrn und Heiland. — Meiden Sie das schrecklich Teufelsgetränk, was Sie schon so sehr und so oft ruinirt hat und schließen sich uns, mit an. Ich nehme Sie gern auf, wenn Sie aufrichtig Ernst machen wollen und allen Henchelkram (!) dahinten lassen. — Doch Hand weg von der Schnapsflasche und dem Bier. Der Herr gebe in Gnaden, daß Sie wollen. Er erbarme sich Ihrer in Ihrer Seelen- und Leibesnot! Ihr fürbittender Karl Chr. v. Lützow."

Was Bureaukraten fertig bringen. Ueber ein Meisterstück der Bureaukratie berichtet die „Bäckl. Arbeiterzeitung": „Ein Maurer in Südtaus hat das Unglück, daß ihm am 11. Mai 1898 kein etwa 5 Monate altes Töchterchen stirbt. Das arme Wesen ruht längst in kühler Erde — aber in den Registern des Gemeindevorstandes lebt es fort —, am 7. November erhielt der Maurer die Aufforderung, seine Tochter bis spätestens zum 5. Dez. impfen zu lassen. Das war nun dem Manne bei allem Respekt vor der hohen Obrigkeit nicht möglich. Er geht aber auch Standesamt läßt sich mit Unterschrift und Siegel bescheinigen, daß das Kind trotz der Akten des Gemeindevorstandes nicht mehr lebt, legt diese Bescheinigung im Bureau des Gemeindevorstandes vor und glaubt nun, seine Pflicht als Staatsbürger vollauf getan zu haben. Wie erstaunt er aber, als er im Februar eine polizeiliche Strafverfügung über eine Mark Geldstrafe erhält, weil er sein verstorbenes Töchterchen immer noch nicht habe impfen lassen, 10 Mark Strafe werden angedroht, wenn die Impfung nicht innerhalb 14 Tagen erfolgt sei. Im Bewußtsein seines Rechts unterläßt es der Mann, Widerspruch innerhalb der gesetzten Frist gegen die Verfügung zu erheben. Bis hierher ist die Geschichte nicht absonderlich — Irrtümer können auch im Gemeindebureau passiren, wenngleich es schon etwas stark ist, daß das Kind, trotz der besonderen Vorstellung des Mannes, im Bureau noch immer munter fortlebt. Jetzt aber kommt das, was die Spitzmarke rechtfertigt. Das Verfahren gegen den Maurer geht seinen gewöhnlichen Gang weiter; er wird aufgefordert, zu zahlen, es wird ihm mit Pfändung gedroht. Begreiflich wird noch einmal mit der Bescheinigung des Standesbeamten der Weg zum Gemeindebureau angetreten — und dann war die Sache erledigt, — so denken die Leser denken. Weit gefehlt. Es wird bedeutet, die Sache könne nur dadurch erledigt werden, daß der Mann eine Eingabe um Erlaß der Strafe einreiche! Obwohl die ganze Geschichte von der Behörde verschuldet ist, obgleich gar keine Handlung des Mannes vorliegt, die bestraft werden könnte, obgleich die völlig tatsächliche, wie auch die formell juristisch Nichtverschuldung der Strafverfügung klar zutage liegt, verlangt die Behörde, daß der Mann sie noch um Erlaß der Strafe bitten soll! Das er das nicht getan, wird ihm niemand verdenken können. Und nun — ja nun kommt der Gerichtsvollzieher ins Haus und siegelt die Sachen an, das Strafvollzugsverfahren wird von der Behörde fortgesetzt, die ganz genau weiß, wie die Sache liegt! Weiter kann der starre Bureaukratismus wohl nicht auf die Spitze getrieben werden. Der Mann hat die Absicht, die Gemeindebehörde für allen Schaden, der ihm aus diesem Verfahren erwächst, durch gerichtliche Klage haftbar zu machen."

Kleine Mitteilungen.

In dem gothaischen Orte Apfelstädt bei Erfurt wurde der mit 3 Kindern Glocke der Kirchenglocke beschäftigte Schuhmacher Henkel von der Glocke herabgeschleudert und getroffen, daß er sofort starb. Henkel hinterläßt eine Witwe und mehrere Kinder.

Vom Knieblis (Schwarzwald) wird gemeldet: Auf unserer Höhe liegt noch dem schon zwei Tage anhaltenden Schneefall eine Schneemasse, wie sie den ganzen Winter in gleicher Menge nicht zu sehen war. Der Verkehr mit Gesellschaftsschlitten war darum über den Sonntag ein großartiger. So etwas haben wir hier oben um diese Zeit noch selten erlebt. Nach heute noch scheint trotz des hohen Barometerstandes kein Witterungswechsel eintreten zu wollen, denn der Schnee wirbelt auch diesen Morgen unentwegt herab.

Der 10jährige Sohn des Goldschlägers Michel in Wernersgrün (Vogtland) hat aus Böswilligkeit das Gut seines Vaters in Brand gesteckt. Fünf Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit reichen Vorräten sind dem herrschenden heftigen Winde ein Raub der Flammen geworden; außerdem sind noch sämtliche Ackergerätschaften und landwirtschaftliche Maschinen vernichtet. Der jugendliche Brandstifter wurde verhaftet.

Gegen einen bei der Ehrenchrengerkammer in Darmstadt angestellten Bremier wurde, wie die „F. Ztg." zuverlässig vernimmt, ein Verfahren wegen Vergehens der Untreue eingeleitet.

Im Herald Square-Theater in New-York wurde am 6. d. M. „Oedipus" gegeben. Während der Vorstellung im letzten Akt erhob sich ein im Parquet sitzender Herr mit allen Anzeichen der Entrüstung und rief aus: „Es ist eine Schmach; ich will nicht einen Augenblick länger in einem Theater bleiben, wo man einem Weiber gestattet, einen Weibern zu küssen!" Mit diesen Worten verließ er das Haus. Die tragische Szene wurde durch das homerische Gelächter des Publikums gänzlich verdorben.

Telegraphische und telephonische Nachrichten
der Bürger-Zeitung.

Berlin, 14. April. Die „Reichsl. Ztg." schreibt, wichtiger als die einzelnen neuen zur Samoafrage vorliegenden Meldungen sei die Thatsache, welche man mit Bedauern verzeichnen müsse, daß die Angelegenheit in den diplomatischen Verhandlungen der drei Regierungen, insbesondere zwischen dem deutschen und englischen Kabinet, sich zugespitzt hat. Ob der für die englisch-amerikanischen Streitkräfte unglückliche Kampf, möglicherweise auch die Angabe, daß die Eingeborenen von dem Verwalter einer deutschen Plantage angefeuert worden seien, von der englischen Regierung zum Anlaß genommen wurde, den deutschen Vorschlägen betreffs der Oberkommission einen weiteren Widerstand entgegen zu setzen, oder ob die deutsche Anfrage wegen der ferneren Anerkennung der Samoaakte von England in unbefriedigender Weise beantwortet worden ist, müssen wir vorläufig dahingestellt sein lassen.

Berlin, 14. April. Die Morgenblätter melden aus Brüssel: Infolge der verweigerten Lohnerhöhung sind 3000 Bergarbeiter im Lüttricher Becken in den Ausstand getreten.

Budapest, 14. April. In dem Dorfe Csik Taplocsa sind 200 Häuser mit 400 Nebengebäuden niedergebrannt. Eine Frau und zwei Kinder sind bei dem Brande umgekommen.

Paris, 14. April. Der „Figaro" veröffentlicht heute die Aussagen des Generals Boisdeffres, Lauths und Goibelins. Boisdeffre erzählt in seiner Aussage vom 13. Dezember von der Entdeckung des Bordereaus und wie der Verdacht sich auf Dreyfus lenkte und erklärt, daß bei Uebermittlung der Anklage und der Akten an den Militärgouverneur von Paris von den geheimen Akten, welche für Hauptmann Dreyfus sehr belastend waren, nicht die Rede gewesen ist. Betreffs der dem Kriegsgericht vorgelegten geheimen Akten will sich Boisdeffre nicht äußern. Er habe am Tage der Degradation von den Geständnissen des Dreyfus Kenntnis erhalten. Boisdeffre erzählt, wie Hauptmann Lebrun-Renault zu General Mercier gegangen sei, worüber General Gonse beleidigt an ihn (Boisdeffre) berichtete. Wenn man aber die Geständnisse Schweigen beobachtete, so geschah es, weil der Name einer fremden Macht genannt war und man neue Komplikationen vermeiden wollte. Im August oder gegen Ende September 1896 habe ihm Picquart von den Gründen gesprochen, welche Anlaß geben konnten, den Verrat Esterhazys zuzuschreiben, und zwar die schlechten Auskünfte, die Schulden und die ähnliche Schrift. Außer diesen Punkten konnte Picquart in seiner Untersuchung keinen Beweis von Verrat beibringen.

Washington, 14. April. Die Mitglieder der Samoakommission reisen am 25. April von San Francisko ab.

Danksagung. Erblindungen.

Vor 5 Jahren war mein bereit 9 Jahre alter Sohn am **Erblinden** und wurde in Neuß, Düsseldorf und Köln behandelt. Herr Magnetopath **Tormin** hat meinen Sohn damals in 14 Sitzungen hergestellt.

Neuß, den 15. Januar 1899.

Josef Braun, Neußerstraße.

Vor einigen Jahren war ich bereits seit 4 Monaten an **Sehnerven-Entzündung** beider Augen erkrankt. Ich war **fast blind und mußte von meiner Frau geführt werden.** Zwei hiesige Augenärzte, welche mich behandelten, erklärten schließlich, **daß meine Blindheit nicht mehr heilbar sei.** Jetzt wendete ich mich an Herrn Magnetopath **Tormin** und hat derselbe mich in 20 Sitzungen geheilt. Bis heute, also nach einem Jahre, ist mein Sehvermögen ein normales geblieben. Ich sage Herrn Magnetopath Tormin meinen herzlichsten Dank für die große Wohlthat, welche derselbe mir erwiesen.

Düsseldorf, den 20. Mai 1895.

Karl Rembert, Friedenstraße 48.

Vor 8 Jahren war mein derzeit im 4. Lebensjahre stehender Sohn nach den Masern **erblindet und hatte Flecken auf den Augen.** Herr Magnetopath **Tormin** hat damals das Kind in 7 Behandlungen geheilt.

Düsseldorf, den 25. Januar 1899.

Fr. Engels, Blücherstraße 43.

Heilpraxis täglich nur 9—1 Uhr Sternstr. 20a.

Broschüre 50 Pfennig. 7556r

Tormin, Magnetopath.

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 15. April: Ziemlich kühles, wechselnd bewölktes Wetter mit Niederschlägen.

Handels- u. Börsen-Nachrichten.

Neuß, 13. April. (Fruchtpreise.)

	M.		M.
Weizen, kleiner	16,30	Raps pr. 100 Kg. 1. Qu.	—,—
engl. 1. Qual.	16,10	„ 2. „	—,—
engl. 2. Qual.	15,10	Rübsen (Rüben) 1. „	—,—
Roggen 1. Qual.	14,—	„ 2. „	—,—
pr. 100 Kilo 2. Qual.	13,—	Hey pr. 50 Kg.	2,50—2,90
Hafer 1. Qual.	—,—	Luzernerheu pr. 50 Kg.	3,70
Hafer	14,20	Maschinenstroh 500 Kg.	14,—
Buchweizen 1. Qual.	—,—	Flegelbresch 500 Kg.	16,—
2. Qual.	—,—	Butter pr. Kilo	2,20

Kartoffeln p. 50 Kg. 2,50—3,30 Eier pr. Schock (60 Stück) 4,50

Rüböl pr. 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. (ohne Fuß) 48,75

Rüböl pr. 100 Kilo schwere (ohne Faß) 50,25

Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 8 M. höher als Rüböl.

Preßkuchen pr. 1000 Kilo . . . . . 96,—

Weizen-Dreschmehl 00 pr. 100 Kilo . . . . . —,—

Kleien pr. 50 Kilo 5,60

Verantwortlicher Redakteur: J. V.: Heinrich Siebertz in Düsseldorf.

Druck und Verlag: Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Herren-Confection.

Nouveauté-Anzüge
Paletots, Havelocks
Gesellschafts-Anzüge
Loden-Joppen
Radfahrer-Anzüge

G. Hettlage

Düsseldorf
41 Klosterstrasse 41.
4 Kreuzstrasse 4.

Knaben-Confection.

Knaben-Anzüge
Engl. Paletots
Burschen-Anzüge
Schul-Anzüge
Confirmanden-Anzüge

Jagd **Sport** **Livréen.** 7558

Elegante Anfertigung nach Maass.

---

35 Kasernenstraße 35.

Fahrräder,

Strickmaschinen,
Nähmaschinen,
gut bekannte Fabrikate, empfiehlt billigst, auch auf Teilzahlung.

Aug. Knauer, Mechaniker,
Kasernenstraße 35. Kasernenstraße 35.

Reparaturen billig und exakt. 7808
Alte Maschinen werden in Zahlung genommen.

35 Kasernenstraße 35.

Mitteilung.

Zeige hierdurch ergebenst an, daß mein Fernsprech-Anschluß hergestellt ist.

Friedr. August Schmidt,
Groß- und Kleinhandlung in
Kohlen, Kokes und Brikettes.
Comptoir und Lager: 7846
36 Kreuzstrasse 36.
Telephon-Anschl. 1852. Telephon-Anschl. 1852.

Stadtbrückchen 1 und Wallstr.-Ecke.

Schuhwaren-Ausverkauf

nur kurze Zeit
zu noch nie dagewesenen Preisen.

Trotz der bisher schon so billigen Preise habe ich jetzt die Preise so niedrig gestellt, daß jeder staunen wird.

Bitte meine Schaufenster zu besichtigen.

Schnürstiefel zum Schreiben und Kaufen in unverwüstlicher handgepinnter Waare kosten bei mir nur

Nr. 25—26	Nr. 27—30	Nr. 31—36
2,60 Mk.	3,00 Mk.	3,50 Mk.

Herren-Kalbleder-Schnürstiefel, hochfeine Ausführung, neueste, nur . . . . . 9,00 Mk.
Herren-Kalbleder-Zugstiefel, Goldwaht, feine Ausführung . 8,00 „
„ Schnürstiefel, hoch. Ausführung, prima Wichsleder 6,50 „
„ Halbschuhe, Wichsleder, sehr stark . . . . 3,50 „
„ Sicgfried-Schuhe mit Lederbesatz . . . . 2,80 „
Damen-Knopfstiefel, sehr starke Waare . . . . 4,75 „
„ „ Ringbesatz u. Lackkappen, feine Ausführung 6,00 „
„ Spangen-Schuhe, Lederklappen, schwarze . . 2,65 „
„ „ „ farbig, feine Ausführung . 2,40 „
Ein großer Posten Knaben-Schnürstiefel, Ringbesatz, Nr. 27—35 für den Spottpreis . . . . 2,90 „

Mache noch besonders darauf aufmerksam, daß bei mir die Mädchen Knopfstiefel bis Nr. 26 gehen, und bei mir auch nicht jede Nummer 20 oder 25 Pfg. mehr kostet, so wie ich offerire, verkaufe ich auch. 7654

Düsseldorfer Schuh-Bazar
Billigster Schuhwaren-Verkauf Düsseldorfs,
Stadtbrückchen 1, Wallstr.-Ecke.
Verkauf nur gegen Baar.

Patente

besorgt und verwerthet gut und schnell
B. Reichhold, Ingenieur,
Düsseldorf, Schadowstr. 84.
Centrale Berlin, Louisenstr. 24.

Klauenöl,

präparirt für Nähmaschinen und Fahrräder, von 7068
H. Möbius & Sohn,
Knochenölfabrik, Hannover.
Zu haben in allen besseren Handl.

Fahrräder

billigst zu verkaufen.
Rheinstraße 9

Zweisitziges Pult

billig zu verkaufen.
Schirmerstraße 51.

Bügeln

wird gründlich unter Garantie erlernt Charlottenstraße 114, 2. St. 7868

Allen meinen Kunden und Gönnern bringe ich hiermit meine

Cigarren- und Pfeifen-Geschäfte

in empfehlende Erinnerung. Cigarren, Cigaretten und Tabake in vorzüglicher Qualität in den verschiedensten Preislagen und großer Auswahl. Kurze, halb- und ganzlange Preisen und Cigarrenspitzen in reicher Auswahl zu billigen Preisen. Sämtliche Ersatzteile vorrätig. 7735

Hochachtungsvoll!
F. M. Toussaint,
Bilkerallee 22, Kölnerstr. 40a

Otto Heinrich,

Versicherungs-Bureau,
Düsseldorf, Rethelstr. 107. I

Eine große Waschbütt,

ein großer, zerlegbarer Tisch, poliertes Schneider oder Bügelerie, 4 gebrauchte Stühle, 1 Fensterkreuz und ein kupferner Kessel, passend für Sprengchen, zu verkaufen.
7868 Friedrichstr. 54, 1. Etg.

Herren-Stiefel

in nur solider, dauerhafter Qualität
und eleganter Ausführung offeriert
zu billigen Preisen 7878

S. Spier,

Benratherstrasse 10. Benratherstrasse 10.

Geröstete Kaffees,

Mark 1,00, 1,20, 1,30, 1,40, 1,50, 1,60, 1,70, 1,80.

rein, wohlschmeckend, aromatisch,
empfehle zu

Martin Bayertz jr.
Oststrasse 153.
Fernspr. 1050. Fernspr. 1050.

Für 40 Beutel à ½ Pfund oder 20 Beutel à 1 Pfund vergütte ½ Pfund Kaffee der bezogenen Sorte. 7879

Brautpaare

kaufen ihre Verlobungs-Ringe am besten und billigsten in der
Trauring-Fabrik von Max Bark,
8 Flingerstraße 8.
Stets große Auswahl am Lager von 4 Mk. an bis zu den schwersten Mustern, in jedem Feingehalt. 7554
Jeder Ring ist mit dem gesetzlichen Stempel versehen.

Für Düsseldorf

lohnenden Verdienst

finden Herren aller Stände, welche gesonnen sind, einer erste deutsche Versicherungs-Gesellschaft, welche in allen modernen Branchen, Lebens-, Unfall-, Haftpflicht- und Volksversicherung arbeitet, zu vertreten. Branchekenntnis ist nicht erforderlich. Bewerber erhalten gratis gründliche Fachausbildung und nach 3-4wöchentlicher Probezeit feste u. dauernde Anstellung als Inspektor. Offerten unter A L 313 an Rudolf Mosse in Düsseldorf. 7845

Lebensstellung.

Personen mittleren Standes, mit lebendiger Handschrift, können sich ein garantiert festes Einkommen sichern, wenn sie für eine erste deutsche Versicherungs-Gesellschaft thätig sein wollen. Offerten unter A J 311 an Rudolf Mosse in Düsseldorf. 7843

Generalagenten ohne Kaution.

Eine alte deutsche Lebens-, Unfall-, Haftpflicht- und Volksversicherungs-Gesellschaft gewährt leistungsfähigen Fachleuten hochsalarierte Anstellung als Generalagent, ohne dieselben für Mitbewerber zu verpflichten. Die Einkommensverhältnisse sind so geordnet, daß das Einkommen beständig wächst. Branchekenntnis und Kaution für den Aufbau einer Agentenschaft und für die Verwaltung von Werbekräften. Offerten sinnig unter A K 312 Rudolf Mosse, Düsseldorf, erbeten. 7844

Tafelherde

der Schalker Herdfabrik sind die besten bei feinster Ausstattung, kochen und backen ausgezeichnet und sind direct unter zeitgemässer Garantie 7773

von 15 Mark an

zu kaufen bei
F. W. Laur,
Ost- und Bahnstr.-Ecke.

Uebersegen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder a. Zahlungsbedingungen die besten und billigsten sind. Wiederverkäufer gesucht. Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stukenbrok, Einbeck
Deutschlands grösstes Spezial-Fahrrad-Versand-Haus.

Badewannen

Lust- und Leibwatt, 6796
Heinrich Peters,
Hunsrückenstr. 22

CAPITALIEN

auf gut gelegene Häuser in Düsseldorf und Köln zum billigsten Zinsfuss unter günst. Bedingungen zu beziehen durch
L. Sussmann
Düsseldorf - Klosterstr. 40.

Eine Partie

Speißkübel, Waschbütten, Eimer,

ovale und runde,
billig abzugeben. 7849
Brunnenstr. 19b.
Stehe jeden Morgen am Kirchplatz an d. Plakatsäule.
Wwe. Christ. Wirsing.

Freie litterarische Vereinigung.

Freitag den 14. April 1899, im Saale der Bürgergesellschaft (Vereinshaus), Poststrasse 2,

Abschieds-Souper.

Aus dem Anatol-Cyclus von Arthur Schnitzler.
Hierauf:

„Liebelei“.

Schauspiel in 3 Akten von Arthur Schnitzler. In Szene gesetzt von **Aloys Weyrauther.**

Dargestellt von Mitgliedern des hiesigen Schauspiels

Einlass 7½ Uhr, zur Poststrasse 2 Anfang **pünktlich 8 Uhr Abends.** Sofort nach Beginn wird die Eingangsthür geschlossen.

Eintritt nur für Mitglieder gegen Vorzeigung der grünen Mitgliedskarte. 7871

Programme mit den Namen der Mitwirkenden für die gesammten 3 Aufführungen sind Abends am Eingang zu haben.

Zu der am
Samstag den 15. April c.
stattfindenden

Eröffnungsfeier

der Mädchen-Mittelschule an der Florastrasse

haben sich die Schülerinnen **pünktlich um 10½ Uhr** im Schulhause einzufinden. 7876

Rektor Dr. Rossbach.

Apfelgelee

feinstes, süßes, holländisches per Pfund 50 Pfg.

Consumgelee per Pfd. **21 Pfg.**
1 Eimer von 10 Pfund . . . . . **205 Pfg.**

Honig, garantirt reiner, per Pfd. 65 Pfg.

Heinrich Jürgens,
Gustav Jürgens.
Bekannte Verkaufsstellen. 7739

10.50 Mk.

elegante und solide

Herren-Stiefel

Ia. Kalbleder, aus einem Stück, mit Glattkappe.
Ia. Kalbleder, in spitzer und breiter Formen.
Ia. Kalbleder-Besatz, Rib-Einsatz grosse Kappe.
Ia. Kalbleder-Besatz, Rib-Einsatz, ohne Kappe.
Schnürstiefel, Ia. Kalbleder-Besatz, Rib-Einsatz.
Alle Sorten sind in spitz und breitkappig am Lager.

Schuhwaarenhaus
S. Silbermann,
Grabenstraße, Ecke Mittelstraße. 7674

Listen

der 7804
St. Hedwig Krankenhaus-Geldlotterie
sind eingetroffen.
Auszahlung aller Gewinne an meiner Kasse.
Ferd. Schäfer,
(vormals Franke & Cie.).
Königsallee 26. Tel. 498.

Streng rechte u. billigste Bezugsquelle! Jahresabsatz 150 000 Centner im Gewichte!

Gänsefedern,

Gänsehaunen, Schwanenfedern, Schwanenhaunen u. alle anderen Sorten Bettfedern. Neuheit und beste Reinigung garant. Spezialitäten: Bettfedern p. Pfund für 0,60; 0,80; 1 „M. 1,40. Feine Halbdaunen 1,80; 2,50. Polarfedern: Bettfedern 2; Halbdaunen 3,50. Silberweiße Gänsefedern 3,50; Schwanenfedern: 3,60; 4; 5; feinste Daunen 5,75; 7; 8; 10. Sehr ausgiebige Gansdaunen 2,50; 3. Polardaunen 3; 4; 5 M. Zollweites Inlet, Leinwand zollfest pro Meter. Versandt gegen Nachnahme oder unverbindliche Einsendung des Betrages.

Pecher & Co.
in Herford Nr. 50 in Westf.

Proben u. ausführl. Preislisten, auch über Bettstellen, versendet auf Verlangen franco. Prospekte gratis!